



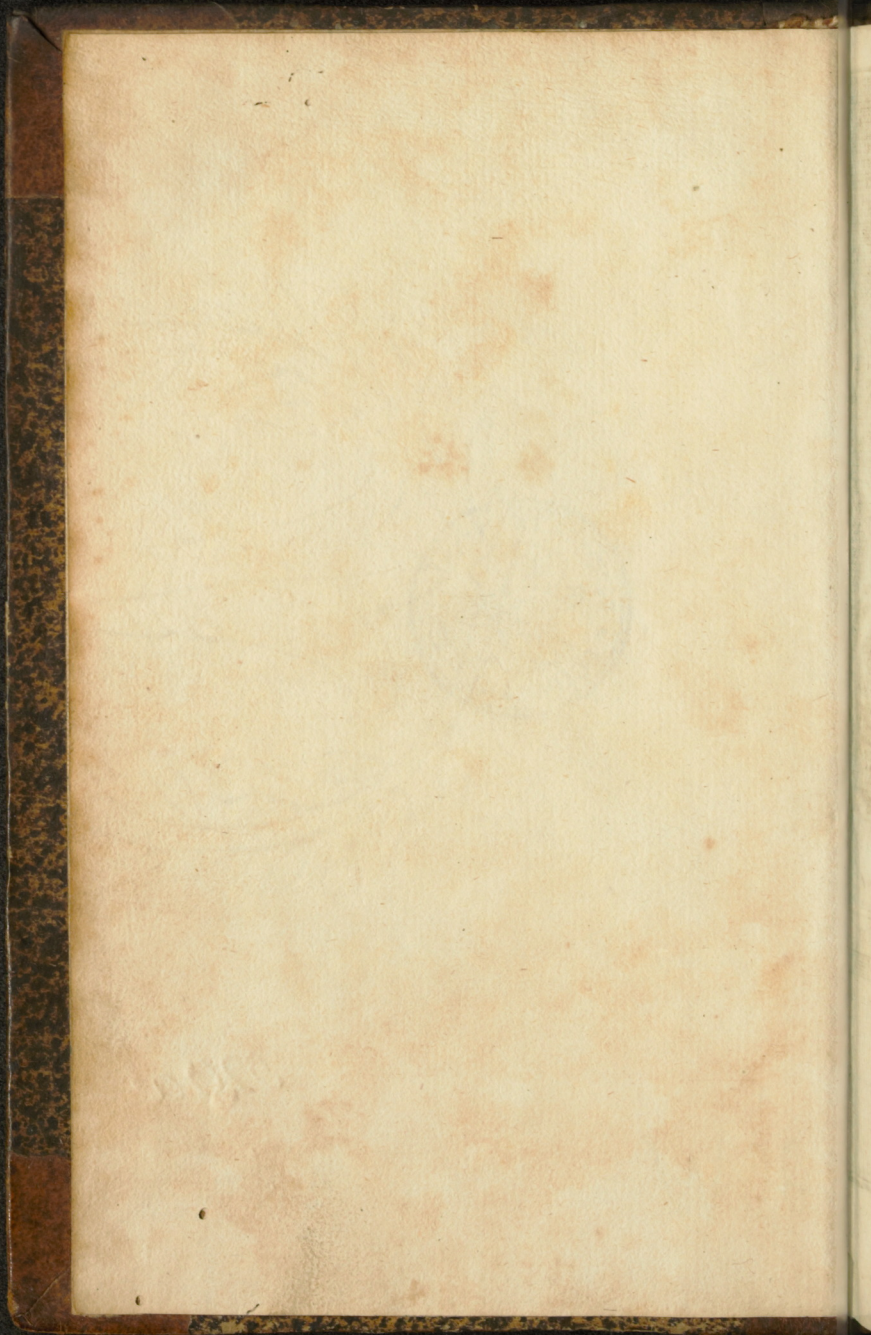
16/ - 2

W 26

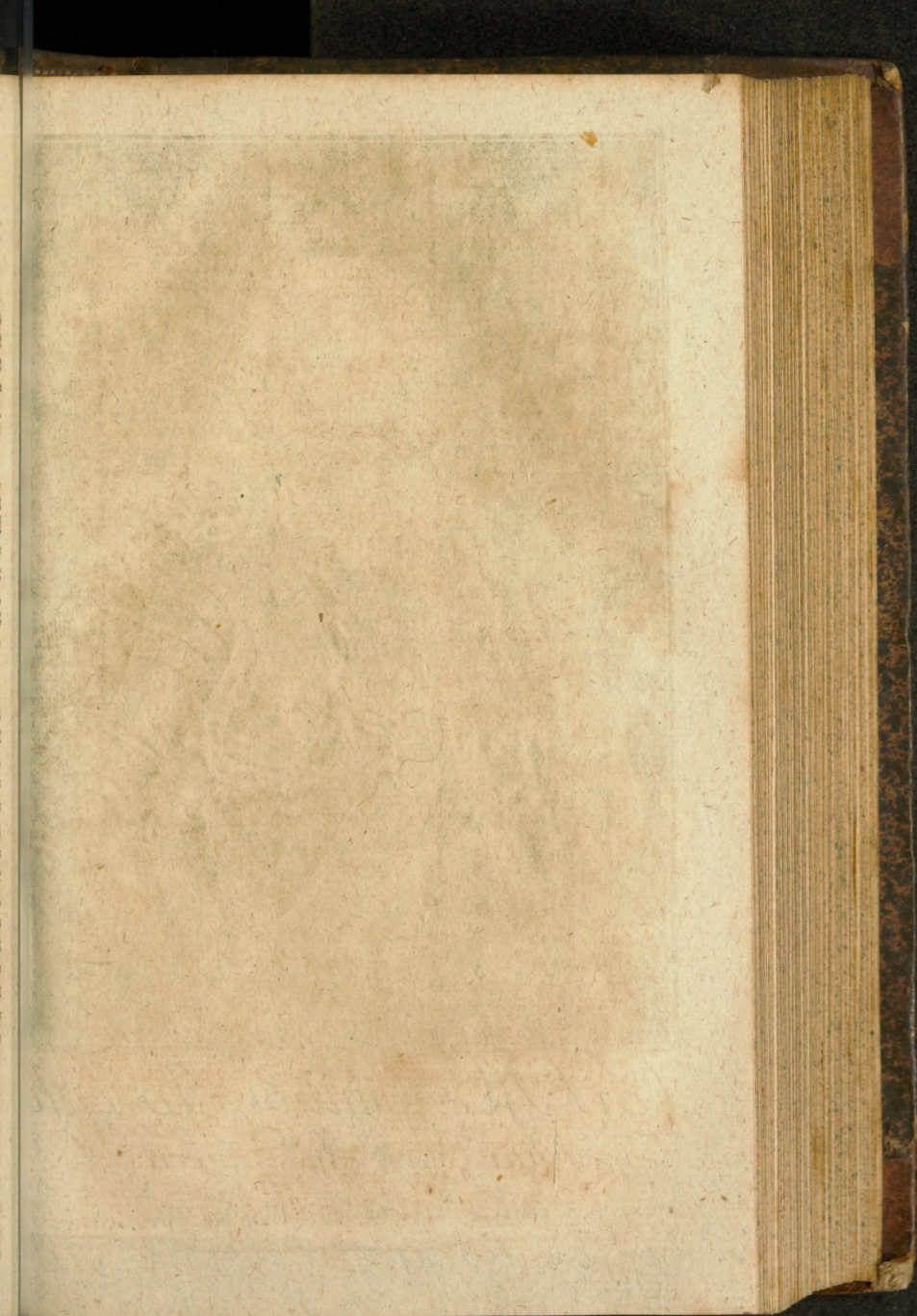


520a













Carl Maximilian Joseph  
Chur-Fürst in Baiern.

*Sifang sc.*



# Neueste Staatshistorie,

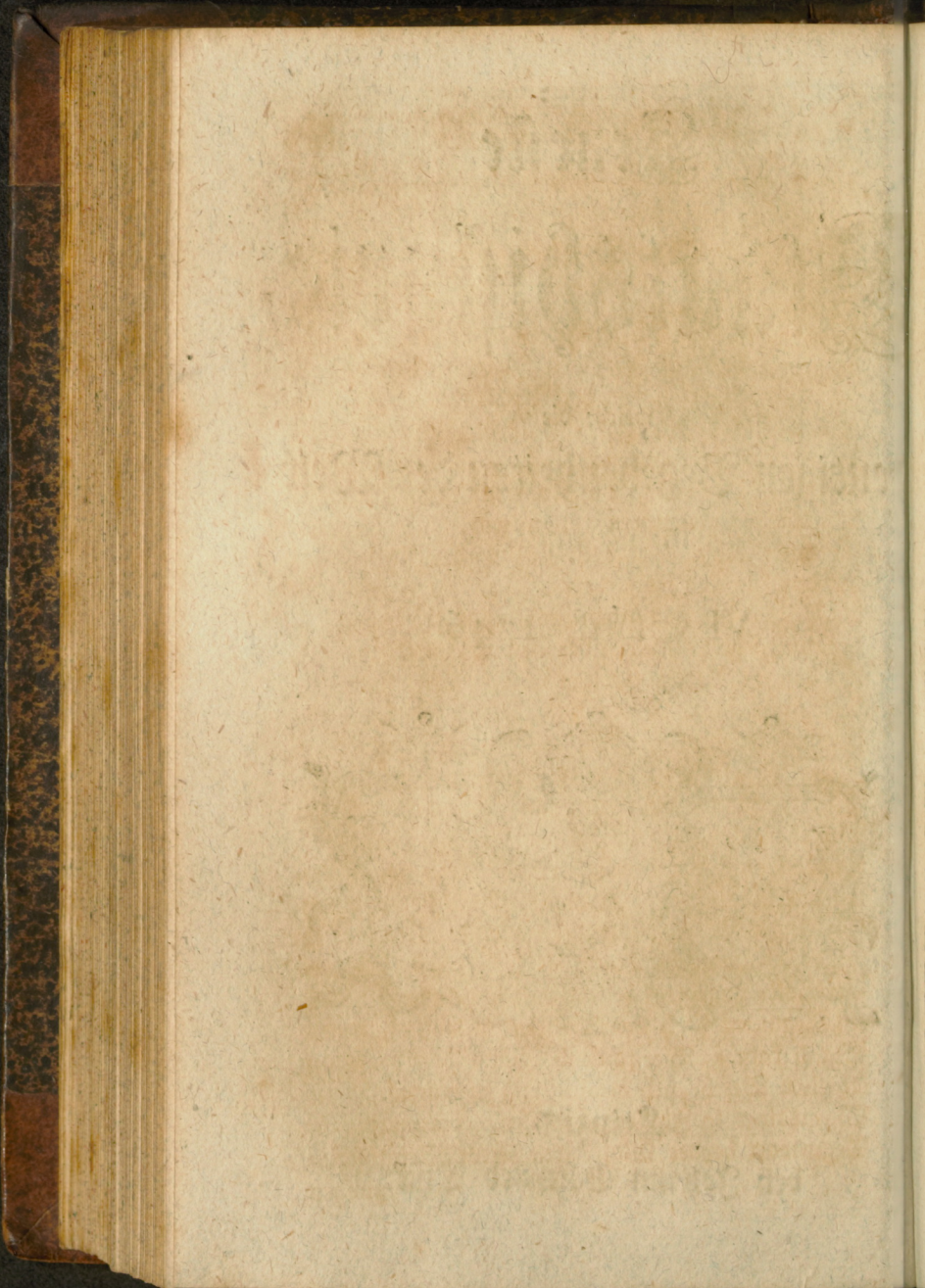
welche die  
heutigen Begebenheiten der Welt  
in sich faßet.

VI Stück. 1746.



Leipzig,  
bey Johann Gottfried Dyck.









## Von Deutschland.

**S**o gewiß sich einige einen allgemeinen Frieden auf künftiges Jahr versprechen: so wenig haben doch die Anstalten, die man an dem kaiserlichen Hofe und in den österreichischen Landen bis hieher vorgekehret, solches sicher hoffen lassen. Ihre Maj. die Kaiserin und Königin von Ungarn verlangten von neuem, daß dero gesammten Erblande zur Ergänzung der Regimenten auf das künftige Jahr 24000 Mann anwerben sollten. Die österreichischen Landstände eröffneten daher auch schon zu Ende des Augusts in Wien und den dasigen Vorstädten ihre Werbeplätze, damit sie die Anzahl ihrer Mannschaft desto geschwinder zusammen brächten. Sie erlegten auch zu andern Kriegsbedürfnissen, den 15 Sept. in dem kaiserl. Militärzahlamte eine Summe von 500000 Fl. Der Prinz von Hildburghausen fuhr dabey mit Aufrihtung einiger ordentlichen Regimenten von Croaten unermüdet fort. Er machte sich nicht nur durch sein kluges Bezeugen, sondern auch dadurch, daß er sich in die croatische Tracht einkleiden ließ, bey diesem Volke ungemein beliebt, und es gelang ihm, daß ein Regiment nach dem andern in vollkommenen Stand kam. Vier tausend Mann von denselben erhielten Befehl, sich marschfertig zu halten und die Warasdiner in Italien abzulösen. Es wurden in Gegenwart beyder Majestäten öftere Berathschla-

Ec 2 gungen



gungen gehalten, und sie begaben sich zu Ende des Augusts nach Holitsch, einer in Ungarn 14 Meilen von Wien gelegenen Herrschaft des Herrn Fürsten Johann Wilhelm von Trautson, um, wie es hieß, sich daselbst mit der Jagd zu erlustigen. Weil sich aber verschiedene ungarische Magnaten daselbst einfanden, und Se. Maj. der Kaiser sich eine ziemliche Zeitlang daselbst aufhielten: so geriethen einige auf die Vermuthung, daß man ihnen dort Sachen von der äußersten Wichtigkeit vorgetragen, wovon aber noch zur Zeit nichts kund geworden. Unterdessen liefen an dem wienerischen Hofe verschiedene gute Nachrichten aus Italien ein, welche Gelegenheit gaben, mehr als einmal den ambrosianischen Lobgesang feyerlich anstimmen zu lassen. Zugleich vernahm man auch, daß der Herzog von Guastalla gestorben, dessen nunmehr verwitwete Gemalin, eine geborne Prinzessin von Hollstein, seit 1738 die Regierung mit kaiserlicher Genehmigung verwaltet hatte. Es wollte dabey verlauten, der erwähnte Herzog hätte ein Testament gemacht, und den kaiserlichen Hof darinnen zum Universalerben eingesetzt.

Außerdem wurde den 14 Aug. der jüngere Sohn des so lebenden Fürsten Heinrichs von Auersperg, Johann Adam Graf von Auersperg, kaiserlicher wirklicher Cämmerer, in des h. röm. Reichs Fürstenstand von dem Kaiser erhoben.

Nachdem am churbäyrischen Hofe der Subsidientractat mit den Seemächten glücklich zu Ende gebracht worden\*: so wollten Se. churfürstl. Durchl. bey dero durchl. Braut, der andern königl. poln. Prin-



Prinzessinn, Maria Anna, einen unvermutheten Besuch abstatten. Sie begaben sich daher unbekannter Weise unter dem Namen eines Grafen von Angersberg auf die Reise, und gelangten den 28 Aug. in Dresden an, wo sie in der Behausung dero Ministers, des Herrn Baron von Wetzlar, abstiegen. Nachdem sie sich anders angekleidet, kamen sie auf das Schloß zu dem Könige, wo ihre Majestät, die Königin, auch waren. In dem daran stoßenden Zimmer aber befand sich dero Prinzessinn Braut, welche darauf gerufen und Sr. churfürstl. Durchl. vorgestellt wurde. Nachdem sie sich also eine gute halbe Stunde unterhalten, verfügten sich Se. churfürstl. Durchl. zu des königl. und Churprinzens Hoheit, wo dessen Herren Brüder, die jüngern Prinzen sich befand. Hierauf kehrten Se. Durchl. nach dero Quartier wiederum zurück. Den 29 Aug. als am Geburtstage Ihro königl. Hoheit der Prinzessin Braut war Gala bey Hofe, und gegen Mittag erhoben sich die drey ältesten königl. Prinzen zu Sr. churfürstl. Durchl. um bey denenselben ihrem Besuch abzustatten, denen wenig Augenblicke hernach Se. Maj. der König in einem zweyspännigen Wagen folgten. Se. churfürstl. Durchl. wurden von demselben mit sich auf das Schloß nach den Zimmern der Königin genommen, wo man sich einige Augenblicke hernach an eine Tafel von 43 Couverts setzte, woran Se. churfürstl. Durchl. dero Platz zwischen dem Könige und der Königin hatten. Nach verschiedenen andern prächtigen Bewirthungen und angestellten Lustbarkeiten nahmen Se. churfürstl. Durchl. nachdem sie die merkwürdigsten

C c 3                      Sachen



Sachen in Dresden und Meissen besehen hatten von Ihro Majestäten, Dero Prinzessin Braut und dem ganzen sächsischen Hause wiederum Abschied, und giengen in der Nacht zwischen dem 6 und 7 September von Dresden nach Dero Landen zurück. Sie gelangten den 12 zu Nymphenburg wiederum glücklich an, und legten den folgenden Tag bey Ihrer Majest. der verwitweten Kaiserinn, welche sich nach dem Schlosse Fürsten-Riedt erhoben, eine Herbstcur allda zu gebrauchen, ihren Besuch ab.

Einige Tage nach Dero Abreise erhuben sich auch Se. Maj. der König in Polen, nebst Dero Frau Gemalin, zu dem bevorstehenden Reichstage nach Warschau und gelangten den 16 September glücklich baselbst an. Die beyden ältesten Prinzessinnen königl. Hoheit, Maria Anna, und Maria Josepha waren vorher dahin abgegangen und bereits den 13 Sept. in Warschau angekommen, wo sich nunmehr viele polnische Magnaten nach und nach einfanden.

Unter die verschiedenen Folgen von dem Absterben des Bischofs zu Würzburg und Bamberg gehöret auch die pfälzische Besignehmung von der Herrschaft Parsberg. Es liegt dieselbe auf der Poststraße nach Nürnberg, ungefähr 5 Meilen von Regensburg und trägt jährlich 5000 fl. ein. Sie war von dem Vorfahren des ighen Churfürsten von der Pfalz im Jahre 1738 dem verstorbenen Herrn Bischofe als ein Mannlehn überlassen worden. Gegenwärtig regierender Churfürst aber widersprach bereits den 9 März 1744 solcher Belehnung aus Rechtserheblichen Ursachen, sah sie für null und nichtig an, und hielt diese lehnbare Herrschaft für offen und an ihn rückfällig.



fällig. Aller Vorstellungen deswegen am kaiserlichen Hofe und andern Orten ungeachtet, blieb doch solche in des Bischofs Händen, bis 180, da er durch die wirkliche Besitznehmung dieser Herrschaft seine Rechte gültig gemacht hat. Der churtrierische Gesandte, Herr Baron von Karg, sollte im Namen des gräflichen Hauses Schönborn dergleichen thun. Er kam aber zu spät, und mußte sich damit begnügen, daß er wider alles Vorgegangene protestirte.

Die Wahl eines neuen Bischofs zu Würzburg und Herzogs zu Franken wurde den 29 Aug. glücklich vollzogen und der hochwürdigste und hochgebohrne Herr Anselm Franz, des h. röm. Reichs Graf von Ingelheim, genannt Echter von Mespelbrunn, einmüthig dazu erkohren, welcher bereits das 63 Jahr zurück gelegt hat.

An dem Hofe des Fürsten Bischofs von Bront-  
rauth oder Basel eräugete sich im September, da der in der Schweiz befindliche französische Gesandte, Herr von Courteilles einen außerordentlichen Besuch abstatte, ein Vorfall, welcher diejenigen aufmerksam machte, die auf das Hofceremoniel Acht zu haben pflegen. Es begab sich nämlich der Fürst Bischof, so bald er von der Annäherung des Gesandten Nachricht erhielt, in Begleitung seiner ganzen Hofstatt bis nach Moutier-Graedval über sechs Stunden weit demselbigen entgegen. Dieses verursachte um so vielmehr Verwunderung, weil ehedessen im Jahre 1730 dem Gesandten eines noch höhern Herrn dergleichen Ehrenbezeugungen nicht geschehen, sondern der Bischof in seinem Pallaste geblieben und dessen Ankuft erwartet. Außer dieser herrlichen Bewillkommung



wurden dem Gesandten überall in dem ganzen Lande des Herrn Bischofs die größten Vorzüge erwiesen, indem nicht nur die Stücke gelöst wurden, sondern auch die Einwohner auf denen Straßen, wo er durchzog, paradirten. Was die Ursache eines so außerordentlichen Empfangs gewesen, wußte man so genau nicht: man erinnerte sich aber, daß der Herr Fürstbischof zu Bröntrauth vor wenig Jahren einen merkwürdigen Tractat mit Frankreich geschlossen und sonst allerley Ansprüche machte, dazu ihm die Freundschaft mit Frankreich nützlich seyn könnte.

Die Festung Oberhaus zu Passau wurde den 6 Sept. auf allerhöchsten Befehl Sr. kaiserl. Majest. wiederum an den Herrn Cardinal Fürsten von Lamberg eingeräumt. Die daselbst gestandene Besatzung aber marschirte zu der Armee am Rheinstrome.

Zu Türkheim gieng den 11 Aug. des Herrn Grafen Johann Friederichs von Leiningen-Hartenburg hinterlassene Frau Witwe, Catharina, Friderici Magni, Marggrafens zu Baden Durlach Tochter, im 69 Jahre ihres Alters mit Tode ab.

Den 17 desselben Monats hingegen wurde des regierenden Herrn Grafen zu Hsenburg und Bädin-gen Frau Gemalinn, Eleonora Friderica Juliana, gebohrne Gräfinn von Solms, Zeklenburg und Limburg, mit einem jungen Herrn entbunden, welcher die Namen Franciscus Theodorus Christianus erhielt.

Im vorhergehenden Monate aber den 16 Jul. war des Herrn Grafen Wilhelm Heinrichs, Grafen und Herrn von Schönburg zu Lichtenstein Frau Gemalinn,



malinn, Wilhelmine, geborne Gräfinn von Solms, mit einer jungen Gräfinn entbunden und derselben die Namen Wilhelmine Henriette begelegt worden.

Den 3 Sept. gesegnete der Herr Graf Franz Heinrich von Schönburg, welcher am 15 May 1682 geböhren, auf seinem Schlosse Wechselburg dieses Zeitliche.

\*\*\*\*\*

### Von Reichstagsfachen.

**W**ährenden Reichstagsferien wurde außer der lezt erwähnten churbraunschweigischen Vorstellung wegen der churbrandenburgischen Stimmführung von Ostfriesland \*, auch noch den 8 Aug. ein gedrucktes Memorial der churpfälzischen Gesandtschaft bekannt gemacht. Es wurde vermittelt desselben der Reichstagsversammlung dasjenige mitgetheilet, was Se. churfürstl. Durchl. von der Pfalz bey Gelegenheit des Durchmarsches einiger kaiserlichen Mannschaft nach den Niederlanden zu Vergütung der ihnen geschehenen Lieferungen für Vorsehrungen zu thun nöthig gehabt haben. Weil nun darinnen über die den churpfälzischen Landen wiederfahrenen großen Beschwerden und nicht erfolgte hinlängliche Bezahlung für die geschehenen Lieferungen, heftige Klagen geführt und sämmtliche Mißstände auf alle Fälle um nachdrückliche reichsgesetzmäßige Hülfe angefuchet wurden: so ließen Ihro kaiserl. königl. Majestät an eben diejenigen von Dero auswärtigen

Ec 5

Mini.

\* Staatshist. V Stück a. d. 333. S.



Ministern, an welche das Circularschreiben vom 16 Jul. gerichtet gewesen \*, ein anderweitiges gar ernsthaftes Circularschreiben ergehen, welches nebst den verschiedenen Beylagen fünf gedruckte Bogen ausmachet. Ihro Majestät geben darinnen zu vernehmen: sie hätten gehofft, es würde nach dem churpfälzischen Beytritte zum dresdner Frieden und nach dem obgedachten ergangenen Schreiben die Widerwärtigkeiten zwischen Denenselben und Sr. Churfürstlichen Durchl. zu Pfalz um so viel eher aufhören, da sie durch andere hohe Höfe bey hochgedachtem Churfürsten alle gute Versicherung und Vorstellungen thun, auch bey dem bisherigen Marsche ihrer Truppen nach den Niederlanden alle möglichste Veranstellung zu guter Zucht und Ordnung treffen lassen. Gleichwohl wären in den churpfälzischen Landen diesen Truppen Hinderungen und Beschwehlichkeiten, auch harte Thätlichkeiten wiederfahren, wie solches mit einigen Beylagen dargethan wurde. Nach diesem wird das obige churpfälzische Memorial an die Reichstagsversammlung angeführet und beantwortet, und der Krone Frankreich und deren geheimen Antrieben alle dergleichen widrige Dinge zugeschrieben. Am Ende aber schreiben Ihro kaiserl. königl. Majestät bey Gelegenheit dessen, was dem ungarischen Hauptmann von Hagen zu Mühlheim bey Durchführung einiger Neuangeworbenen begegnet ist, also: „Und ist die Vorfällenheit in allen ihren Umständen von einer solchen Natur, daß Wir deren bloßwärtigen Anzeige und Anführung etwas beyzufügen nicht nöthig zu seyn glauben. Unser Feld-Marschall, Graf  
von

\* S. Staatsbiß. V Stück a. d. 313 S.



„von Bathiany, hat sich dahero nicht entschütten  
 „können, hierüber an den Grafen von Schaesberg  
 „ein Schreiben zu erlassen. Und wollen Wir eben  
 „die Hoffnung noch nicht fahren lassen, daß des  
 „Churfürsten von Pfalz ldd. Dero selbst eigene rühm-  
 „liche Gemüthsbilligkeit anderwärtigen unerlaubten  
 „Anreizungen vordringen lassen, mithin Uns jenes,  
 „was Gerecht- und Billigkeit, dann die klaren Reichs-  
 „sagungen vermögen, nicht versagen werden: aner-  
 „kennen Wir einmal für allemal die Sache nicht  
 „anders, als für eine land-fried-brüchige Gewalt,  
 „und der Beytrittsurkunde zum dresdner Frieden  
 „schnurstracks zuwider laufende offenbare Feindsch-  
 „ligkeit ansehen können. Wodurch Wir also, um  
 „allen Weiterungen vorzukommen, bewogen wor-  
 „den, dem an Unserem Hoflager anwesenden königl.  
 „preussischen bevollmächtigten Minister das Behö-  
 „rige hierüber vorstellig machen zu lassen. Und  
 „seynd zu noch mehr überzeugender Darthung Un-  
 „sers ausnehmenden Glimpfs und Mäßigung nicht  
 „gemeynet, teutsch-patriotisch-gefinnten Höfen die  
 „nöthige Zeit abzukürzen, um durch ihren nachdruck-  
 „samen Zuspruch bey Churpfalz, mithin durch gü-  
 „tige Wege, Uns zu jenem annoch zu verhelfen,  
 „was ohne Billigkeit Uns nicht versagt werden mag.  
 „Sollte jedoch, wider alles bessere Verhoffen,  
 „nach so langwürriger ganz außerordentlicher Mäß-  
 „sigung, dieser abermaliger Versuch fehlschlagen, so  
 „würde und könnte Uns sodann wohl niemand ver-  
 „denken, wann Wir endlichen-der in allen göttlichen  
 „und weltlichen Rechten bestgegründeten Befugniss  
 „Uns zu bedienen länger nicht verweilen würden.  
 „Wie



„Wie Wir dann auf solchen Uns höchst unangeneh-  
 „men Fall Unserer gesammten Hoch- und löbl. Mit-  
 „ständen Reichsgesäß-mäßigen Assistenz gegen  
 „so unerlaubte wahre Zudringlichkeiten Uns  
 „gänzlichen gesichert hielten, und sothane Assistenz  
 „von nun an auf besagten Fall hiermit ganz angele-  
 „gentlich angesucht haben wollen. Wornach sich  
 „also von dir da, wo du bist, zu achten, und der  
 „Innhalt gegenwärtigen Rescripts, samt dessen  
 „Beylagen, ohne Anstand kund zu thun ist. Ver-  
 „bleiben dir anbeyr. Wien, den 19 Augusti, 1746.

Hierauf erschien von churpfälzischer Seite eine  
 anderweitige aus 5 gedruckten Bogen bestehende  
 Schrift, die den Titel führte: Höchstbemüßigte  
 Gegen-Information auf das jüngsthin zu  
 Regensburg im Drucke erschienene Circular-  
 rescript der röm. Kaiserinn, auch zu Ungarn  
 und Böhmen königl. Majestät, mit zwey Bey-  
 lagen. In dieser gar ernsthaften Schrift bemühet  
 man sich, die kürzlich wiederholten Beschwerden des  
 kaiserlichen königlichen Hofes zu widerlegen, und die  
 beyden vorgegangenen Thätlichkeiten zu Düsseldorf  
 und Heidelberg auf eine gelindere Art vorzustellen.  
 Bey der erstern leugnet man nicht, daß der ange-  
 führte kaiserliche königl. Stabesofficier beyden durch-  
 marschirten Völkern angehalten worden; weil er,  
 wegen empfangener Lebensmittel und Fuhren, an-  
 fänglich weder bezahlen noch eine Quittung ausstel-  
 len wollen: so bald er aber das verlangte gethan,  
 wäre er auch gleich wieder auf freyen Fuß gekommen.  
 Bey der zu Heidelberg vorgegangenen Anhaltung  
 einiger churpfälzischen Ueberläufer, welche sich unter  
 den



den baſelſt durchgeführten kaiſerlichen königlichen  
Neugeworbenen befunden, bezieht man ſich vornehm-  
lich auf die beygelegte Speciem facti, woraus erhelle,  
daß, weil das churfürſtl. birkenfeldiſche Regiment,  
von welchem die gedachten Ueberläufer meißtentheils  
erſt kürzlich durchgegangen, in Heidelberg gelegen,  
und dieſe Ueberläufer bey dem Durchmarſche ſich  
ſelbſt deutlich zu erkennen gegeben, ſich widrig auf-  
geführt, und noch darzu andere vom Regimente  
angefriſchet, ebenfalls davon zu gehen, man chur-  
pfälziſcher Seite ſich nach den Reichsgefeßen und  
Wahlcapitulationen berechtiget gefunden, ſelbige  
anzuhalten und ausliefern zu laſſen; und ſey die  
ganze Sache in wenig Zeit von beyden Theilen aus-  
gemacht und nichts thätliches weiter dabey vorge-  
gangen. Was hiernächſt die von den kaiſerlichen  
königl. Völkern zu theuer bezahlten Lebensmittel an-  
beträfe: ſo müßte man die Urſache darinnen ſuchen,  
daß die Unterthanen in dieſen churfürſtl. Länden bey  
bisherigen bekannten ſchweren Zeiten und Umſtän-  
den ſo entkräftet und in Mangel geſetzt worden, daß  
allerdings der gelieferte Unterhalt für die durchmar-  
ſchirten Truppen hätte theuer vergnügt werden müß-  
ſen, als es ſonſt geſchehen ſeyn würde, wenn ſie ſich  
im vorigen guten Stande befunden hätten. Man  
hoffte überhaupt, daß ihre kaiſerl. königl. Majest.  
wenn Ihnen die wahre Beſchaffenheit der Sache  
vorgetragen würde, ganz anders davon zu urtheilen  
geruhen würden. Außer dieſem ſuchet man auch  
darinnen die Gerüchte abzulehnen, als ſtünde der  
churpfälziſche Hof mit einer auswärtigen Macht in  
gewiſſen Verbindungen; und am Ende wird geſagt,



es wären zwar Se. churfürstl. Durchl. von der Pfalz gemeynet, sich so wenig, als andere hohe Mitstände, dasjenige entziehen zu lassen, was die Reichs-sagungen, das natürliche Völkerrecht und die Friedensschlüsse heilsamlich geböthen: allein sie wären dabey allezeit aufrichtig und beständig gesinnet, Ihrer Majestät der Kaiserinn auch Königin zu Ungarn und Böhmen bey allen Gelegenheiten werththätig zu bezeugen, wie hoch sie die Freundschaft und Zuneigung höchstbesagter Ihrer kaiserl. königl. Majest. schätzten, und wie sehr sie derselben vollkommene Herstellung in wahrer Ergebenheit und Hochachtung wünschten und verlangten.

Was die obgedachte Vorstellung des churbraunschweigischen Gesandten wegen der fortdauenden churbrandenburgischen Stimmführung von Ostfriesland betrifft: so waren darinnen folgende acht Punkte beigebracht, um die hochlöbl. Reichsstände daburch zu überreden, daß die bisherige ostfriesische Stimme ruhen müsse, weil, hieß es:

- 1) „Die unter andern ab der bis auf diese Stunde  
 „fortwährenden Quiescenz des jülich- und bergischen Voti  
 „sich ergebende, und noch kürzlich durch die pfalz-zwey-  
 „brückische und fürstl. salmischen Exempel bestätigte  
 „reichs-tägige Observanz und Gesuch das Wort spreche.
- 2) „In denen beyden letztern Wahlcapitulationen  
 „wehl. Ihro kaiserl. Majestät, Carl VII und jetzt alormw-  
 „digst regierender Ihro kaiserl. Majestät Art. I. § 6. aus-  
 „drücklich stipuliret worden, kaiserl. Seits sich einer Pro-  
 „rogation und Erstreckung des von einer fürstl. Linie ei-  
 „nes fürstl. Hauses entfallenen Sig- und Stimmrechts  
 „auf die andere, so dergleichen nicht hergebracht, ohne  
 „chur- und fürstl. Collegiorum Einwilligung für sich al-  
 „leinig nicht anmaßen zu wollen, dasjenige aber, was  
 „einem



„einem zeitigen Kaiser darunter zu thun nicht erlaubet  
„sey.

3) „Noch vielweniger einem Reichsstande, es wäre  
„dann, daß man alle Ordnung im Reiche umkehren lassen  
„wolle, vergönnet sey und solches

4) „In dem gegenwärtigen Falle auch darum nicht  
„gestattet werden könne, weil die Grafschaft Ostfriesland  
„keinesweges in ein zu Sitz und Stimme im Fürstenrath  
„auf allezeit berechtigtes Fürstenthum erigiret worden,  
„und mithin das Votum nicht auf dem Lande hafte, son-  
„dern vielmehr solches Stimmrecht, Inhalts des kaisert.  
„Decrets vom 3 November 1662 bloßerdings für den in  
„den Fürstenstand erhobenen Herrn Grafen, Georg Chri-  
„stian, zu Ostfriesland und seine Leibeserben begehret,  
„dessen Herr Sohn, weyl. Herr Christian Eberhard, Für-  
„stens zu Ostfriesland, fürstl. Gnaden, auch darauf nichts  
„anders als in Conformität gedachten kaisert. Decrets  
„am 9 September 1667. dazu admittiret, auch darum

5) „Ostfriesland mit dem Namen eines Fürstenthums  
„zu belegen, in dem von dem fürstl. ostfriesischen Bevoll-  
„mächtigten unter dem 28 Augusti 1667 der Admission  
„halber dem Reichsconvent übergebenen Memorial nicht  
„unternommen, sondern dasselbe statt dessen eine Provinz  
„genenner, und daß

6) „Das Votum nicht auf dem Lande hafte, sondern  
„personal und bloßerdings auf des in den Fürstenstand  
„erhobenen Herrn Grafen, Georg Christians Erben ein-  
„gerichtet sey, einen andern Successor aber ohne erneuerte  
„Bewilligung derer beyden höhern Collegiorum und des  
„gesamten Reichs dasselbe nicht zustebe, fürstl. ostfrie-  
„sischer Seits, damit deutlich an den Tag gelegt wor-  
„den, daß man in dem mit dem fürstl. Hause Fürstenberg  
„vor der Introduction in den Fürstenrath, der Alterna-  
„tion halber errichteten Vergleich § 5. feste gesteller, daß,  
„dafern eines das andere der fürstl. Häuser ohne männ-  
„liche ehliche Descendenz gänzlich absterben würde, und  
„also dessen hinterlassene Lande mit der fürstl. Dignität  
„auf andere (nemlich auf die in den Fürstenstand nicht  
Staatshist. VI Stück. Dd „mit



„mit erhobene damals noch vorhandene gräfliche Aigna-  
 „(to) kommen und transportiret werden sollte, man ab  
 „Seiten des überlebenden Theils an diese auf solchem  
 „Fall ohn hin erloschene Alternation nicht gehalten seyn,  
 „sondern sich seines erlangten Vorsigrechts allerdings  
 „gegen die letztere gebrauchen und bedienen wolle;  
 „mithin

7) „Ein Successor singularis, zumal bey dem super  
 „jure Successionis obwaltenden Streit, nach Erlöschung  
 „derjenigen Familie, auf welche das jus Successionis &  
 „Voti in Comitibus, mittelst vorhin erwehnten Reichsfür-  
 „sten Rathsprotocoll und des angefügten Conclusi Colle-  
 „gii Principum, restringiret worden, sich der Continua-  
 „tion desselben Juris noch viel weniger anmaßen, und

8) „Wann das Land, wovon derselbe ein Votum zu  
 „führen gedenket, zwischen ihm und einem andern freitig  
 „ist, sich, vor ausgemachter Sache, zum Nachtheile seines  
 „Gegentheils, in dem Besitze eines solchen Sitz- und Stimm-  
 „rechts eigenmächtig nicht schwingen und vergleichen  
 „Factum von kaiserl. Majestät und dem Reiche zugegeben  
 „werden könne.

Ehe auch noch die Reichstagesferien zu Ende  
 liefen, erhielt die mecklenburgische Comitälgesandt-  
 schaft ein anderweitig Circularschreiben von des re-  
 gierenden Herrn Herzogs Carl Leopold hochfürstl.  
 Durchl. unterm Dato, Dömiz den 19 Aug. die be-  
 kannten Landeshoheits- und Regierungsfachen be-  
 treffend, welches den übrigen vortrefflichen Herren  
 Reichstagsgesandten mitgetheilet wurde, um es an  
 ihre höchsten und hohen Herren Principalen einzu-  
 schicken. Se. hochfürstl. Durchl. ersuchen darinnen  
 sämtliche Dero höchste und hohe Herren Reichsmit-  
 stände, daß dieselben es Dero Reichstagsgesandtschaf-  
 ten an gemessenen gerechten Verhaltungsbefehlen  
 nicht möchten fehlen lassen, um den baldigen allge-  
 meinen



meinen Reicheschluß zu ihrer reichsfaßungsformigen Hülfe ihrer Seits bestens befördern und beschleunigen zu helfen.

Es hatte auch der königl. preuß. und churbrandenburg. legationssecretar den Herren Reichstagsgesandten ein Schreiben von seinem Herrn an ihre höchste und hohe Herren Principalen zur Bestellung eingereicht, des Inhalts: „Daß, weil in dem 9 Artikel des den 25 Dec. 1745 zu Dresden geschlossenen Friedens von beyderseitigen hohen Friede schließen den Mächten verabredet worden, sich mit des Königs von Großbritannien Majestät dahin bemühen zu wollen, daß der Inhalt dieses und des vorher errichteten Friedensvertrags vom 28 Jul. 1742 durch das gesammte Reich gegen alle widrige Fälle gesichert werden möchte. Und da Sr. röm. kaiserl. Majestät Sr. preußischen Majestät die Hoffnung gemacht, mit nächstem ein kaiserliches Commissionsdecret an die Reichsversammlung deswegen ergehen zu lassen, als hätten allerhöchst gedachte königl. Majest. eines jeden hohen Reichsstandes beyfällige Stimme in einer dem Reiche so hoch angelegenen Sache sich zu erbitten nicht ermangeln wollen.“ Weil nun auch am kaiserl. Hofe um die gleichmäßige kräftige Mitwirkung in diesem Puncte Vorstellung geschah: so sah man bald darauf die Antwort des kaiserl. königl. Hofes zu Wien an den dasigen königl. preuß. Minister, Herrn Grafen von Podewils, in Puncto der ansuchenden Reichsgarantie, unterm Dato Wien den 14 Aug. 1746, von welcher merkwürdigen Schrift wir den Inhalt allhier mittheilen müssen.

Ob 2

„Ihro



„Ihre Majestät die Kaiserinn und Königin, erinnern  
 „sich ganz wohl, was der IX Articul des den 15 Decem-  
 „ber letztin zu Dreyßden geschlossenen Friedenstractats,  
 „wegen der bey gesamtem Reiche gemeinschaftlich anzu-  
 „suchenden Garantie vermag.

„Gleichwie überhaupt Allerhöchst Dieselbe an getreue-  
 „ster und bestiefftester Erfüllung Ihrer Zusagen das min-  
 „deste erwinden zu lassen, nie gemeynet, noch gewohnet  
 „seynd; also ist noch über das und insbesondere Der-  
 „vorzügliche aufmerksame Beeiferung dahin iederzeit  
 „gerichtet gewesen, und noch gerichtet, des werthen deut-  
 „schen Vaterlandes innerlichen und äußerlichen Ruhe-  
 „stand und Sicherheit, nicht dem bloßen eiteln Scheine  
 „nach, sondern auf einem dergestalten soliden Grund zu  
 „befestigen, daß dasselbe so wenig einheimische Spaltun-  
 „gen, als auswärtige Beeinträchtigungen, zumalen von  
 „einer solchen Krone zu befahren haben möge, welche seit  
 „mehrern Jahrhunderten dem Reiche ein Land nach dem  
 „andern entrißten, verschiedene dessen Stände sich unter-  
 „würfig gemacht, und unsägliche Geldsummen daraus  
 „gezogen hat.

„Wie ungemein sehr dieses so erwünschte große  
 „Objectum der Kaiserinn und Königin Majest. zu Gemü-  
 „the gehe, haben Allerhöchst Dieselbe durch häufige  
 „und unwidersprechliche werthbärgige Proben mehrma-  
 „len an Tag geleyet; und was Sie demselben von Zeit  
 „zu Zeit aufgeopfert, ist zugleich Weltkundig und von ei-  
 „ner solchen Beschaffenheit, daß ein mehrers davon zu er-  
 „wähnen, ein Uebersuß seyn würde; zuzolge dieser so rei-  
 „nen und gemein erspriesslichen Gesinnung nun, haben der  
 „Kaiserinn und Königin Majestät bis zu Uebergebung der  
 „von dem königl. preussischen Legationsrath, von Gräve,  
 „unter dem 24 May jüngstlin eingereichten Schrift nicht  
 „gewartet, sondern vielmehr lang vorhin Ihres Orts  
 „sich äußerst bearbeitet, damit die Verordnung Eingangs  
 „erwähnten IX. Articuls ein Genügen beschehen, mithin  
 „zu dem darin ausgedruckten beyden contrahirenden  
 „Theilen in gleicher Maas zu guten zu kommen haben.  
 „den



„den heiffamen Ende, das Behörige bey gesammtem Reiche  
„eingeleitet, und sodann ie eher ie besser von demselben  
„fest gesetzt werden möge.

„Nicht nur werden durch besagten Articul sein, des  
„Reichs, vorhinnige Verbindlichkeiten nicht entkräftet,  
„weniger aufgehoben, sondern vielmehr neuer Dingen be-  
„kräftiget.

„Bekannt ist, wie eiferig, rühmlich und nachdrucksam  
„in vollkommener Erkenntniß, gesammter im Reichsaur-  
„achten vom 11 Januarii 1732 angeführter höchsttriff-  
„tiger Betrachtungen von dem hohen Churhaus Bran-  
„denburg, mittelst derer denselben zukommenden Boto-  
„rum, die Garantie der hiesigen pragmatischen Sanction  
„bey der allgemeinen Reichsversammlung ebendessen un-  
„terstützet worden.

„Des Reichs Wohlfahrt, Ansehen und Würde ha-  
„ben die Natur seither nicht geändert, obwohlen also bey  
„denen nachhero sich ergebenden Umständen, auf der ge-  
„leisteten Garantie alsobaldige Erfüllung der Kaiserinn  
„und Königin Majestät aus Mäßigung und Großmuth  
„Anfangs so stark nicht gedrungen; so haben jedoch Al-  
„lerhöchst-Dieselbe Dero daher entspringende Befugniß  
„auf das feyerlichste sich iederzeit vorbehalten; ins be-  
„sondere aber haben Allerhöchst-Dieselbe von der Zeit an,  
„als mittelst derer zu Füssen geschlossenen Friedensprä-  
„liminarien die vollständige Ausöhnung mit dem hohen  
„Churhause Bayern erfolgt ist, ermeldte Erfüllung bey  
„jeder Gelegenheit schrift- und mündlich reclamirte, wie  
„dann aus eben dieser Ursache in sothoner Präliminarien  
„IV. Articul wegen derselben sowohl bey beeden Seemäch-  
„ten, als gesammtem Reiche anzufuchenden Erneuerung  
„ungefähr das nemliche, wie in dem IX. Articul des  
„dreßdner Friedens ausbedungen worden, und eben dahin  
„zielet vornehmlich mit ab, alles, was Reichskündiger-  
„maßen auf den Reichs und Kreistagen sowohl, als an  
„denen mehresten deutschen Höfen, aus Veranlassung des  
„in materia Securitatis publicæ an das Reich ergangenen  
„höchst venerirlichen zweyten kaiserl. Commissionsdecre-



„ti, im Namen der Kaiserinn und Königin Majestät zu er-  
 „kennen gegeben und betrieben worden.

„Ein dissseitigem so, wie oberwehnet, gegründeten  
 „höchstbilligen Verlangen gemäßer Entschliesung nun,  
 „würde den wahren Grund dessen, was nach Anleitung  
 „des IX. dresdner Articul zu beschehen hätte, abgegeben  
 „haben; so heilig dieser Articul zu erfüllen ist; so heilig  
 „ist auch denen aus dem Reichsschlusse vom 11 Januarii  
 „1732 entspringenden Verbindlichkeiten Genügen zu lei-  
 „sten, und niemand wird oder kan der Kaiserinn Majestät  
 „verdenken, wann sie nicht minder den IV. Articul des-  
 „rer Füesner Präliminarien, als den IX. des dresdner  
 „Friedens, zum Vollzug zu bringen sich beeifern Und  
 „dieses zwar um so mehr, als ohne obgedachte Erneue-  
 „rung der Garantie der pragmatischen Sanction, folg-  
 „lich auch deren getreuen Erfüllung, dem buchstäblichen  
 „klaren Inhalt oberwehntem IX. Articul kein Genügen  
 „beschehen kann, dann obgleich in dem ohnmittelbar vor-  
 „hergehenden VIII. Articul des Königs in Preußen Ma-  
 „jestät sich in voraus, das ist, bevor das hernach im IX.  
 „erwehnte bey gesammten Reich ausgewirket seyn wird,  
 „sich allein zur Garantie derer von der Kaiserinn und Kö-  
 „nigin Majestät in Deutschland besitzender Länder anhei-  
 „schig gemacht haben, so ist iedoch nicht um keine derley  
 „Einschränkung in deme, was Articulus IX. ausbedun-  
 „gen, zu finden, zu thun: sondern wie einer Seits nicht  
 „von Schlessen allein, sondern von allen, des Königs von  
 „Preußen Majestät zugehörigen Landen Ernennung be-  
 „siehet, also wird nicht minder anderer Seits durch die  
 „deutliche und keinem Zweifel oder Mißdeutung unter-  
 „worfen seyn könnende Wörter: tout commune, die voll-  
 „ständige Gleichheit in Ansehung dessen, was hinwieder-  
 „um der Kaiserinn Majestät zu guten zu kommen hätten,  
 „festgesetzt. Eines läßt sich also von dem andern nicht  
 „theilen, und ist die Regul des natürlichen und Völker-  
 „rechts ohne das bekannt, daß die Vollziehung derer Tra-  
 „ctaten von beyden Theilen zu gleicher Zeit und zu glei-  
 „chen Schritten beschehen habe; deme allen zu Folge der  
 Rat-



„Kaiser:inn und Königin Majestät nicht nur ungemein weit  
entfernet seyn, der vollständigen getreuen Erfüllung viel-  
besagten IX. Articul des zu Dresden glücklich geschlos-  
senen Friedens, nach dessen klaren und wahren Ver-  
stand, die mindeste Hinderniß, oder Aufschub in Weg  
zu legen, sondern vielmehr, wie hiermit beschiehet, des  
Königs von Preußen Majestät ganz angelegentlich er-  
suchet haben wollen, nebst Ihro sich bey gesamtem Reich  
zu Auswirkung alles obigen nach Dero großen Ver-  
mögenheit mit anzuwenden, wie sich dann Allerhöchsts  
Dieselbe dessen um so mehr gesichert halten, daß ohne  
des Articulo I. nicht nur, daß denen Feinden kein Vor-  
schub gegeben werden möchte, sondern noch über das, die  
genaueste Einverständniß zwischen beyden contrahiren-  
den Theilen und aufrichtige Beförderung des mutuellen  
Interesse sich so bündig als möglich ausbedungen sein  
det, und wie bis anhero, also auch fübrihin der Kaise-  
rinn und Königin Majestät Ihres Orts hierzu ganz wil-  
lig und bereit seyn. Wien den 14 Augusti 1746.

\*\*\*\*\*

### Von den Kreisangelegenheiten.

Bei der zu Frankfurt noch immer fortdaurenden  
Versammlung der vordern Reichskreise ließen  
Ihre Maj. die Kaiserinn und Königin von Ungarn  
und Böhmen durch dero dortigen Minister vorstel-  
len; weil sich von neuem solche Fälle ereignen könn-  
ten, da die französischen Kriegesvölker wiederum den  
Fuß in das Reich setzten, so schien es Denenselben  
zum Besten des deutschen Reichskörpers sehr noth-  
wendig, sich mit einander zu vereinigen, daß, wofern  
ein oder der andere Kreis angefallen würde, die an-  
dern Kreise gehalten seyn sollten, denselben mit aller  
Ihrer Macht zu beschützen. Nach gepflogener Be-

Ob 4

rath.



rathschlagung erfolgte hierauf der Schluß, die sämtlichen Kreise wollten einander gegenseitig die Hand bieten und in allen Gelegenheiten, da einer oder der andere von einer auswärtigen Macht angefallen oder beleidiget würde, einander beystehen.

Auf der gleichfalls noch fortwährenden fränkischen Kreisversammlung zu Nürnberg thaten sich nach dem zeitlichen Hintritte des letztern Herrn Bischofs zu Bamberg und Würzburg, zwischen den hochfürstlich brandenburgischen Häusern und dem Domcapitul zu Bamberg wegen des Directorii einige Zwistigkeiten hervor, woben von beyden Theilen einige Gründe bekannt gemacht wurden. In dem dritten Puncte darunter ward angeführet, wie im Jahre 1693 bey dem Absterben des Herrn Bischofs Marquard Sebastian von Bamberg, eben dergleichen Fall sich ereignet, indem damals eben so, wie 180, ein Kreistag zu Nürnberg gewesen, und ein öffentlicher Kreisrecess ausgefertigt worden, nachdem vorher Brandenburg-Bayreuth, vermöge des Protocolls eine und andere Materien an das bambergische Directorium zum Vortrage und zur Umfrage empfohlen gehabt. Diesen Vorfall aber sah man fürstl. brandenburgischer Seite nicht so an, daß er ihm in Ansehung des Directorii nachtheilig wäre, zumal weiland Kaiser Ferdinand III durch ein im Jahre 1642 an den Herrn Marggrafen Christian zu Culmbach in Kreissachen erlassenes Schreiben die Sache entschieden hätte, als welcher nach Absterben Herrn Bischofs Conradi zu Bamberg an ermeldeten Herrn Marggrafen allein geschrieben und ihm die Zusammenberufung der Kreisstände aufgetragen. Die Gründe,



Gründe, als ob allenfalls bey der bambergischen Se-  
disvacanz das Kreisdirectorium in Franken dem vor-  
sitzenden Fürsten auf der gräflichen Bank eher, als  
den fürstl. brandenburgischen Häusern zukommen  
sollte, und daß wider diese eine allgemeine Beschwer-  
de von allen Bisthümern und Domcapitulen gefüh-  
ret werden würde, wenn dem Hochstifte Bamberg  
bey erledigtem Bisthume die Gewalt, das Directo-  
rium bey der Kreisversammlung zu führen, streitig  
gemacht werden wollte, werden hier und dar für gar  
unrichtig gehalten. Uebrigens verlautete, es wäre  
diese Streitsache an den kaiserlichen Reichshofrath  
gebiehen; die Kreisversammlung selbst aber gerieth  
dadurch in eine völlige Inactivität. Es kam auch  
noch ein anderes weitläufigeres Communicatum  
zum Vorscheine, worinnen die Frage, ob das Do-  
mcapitul zu Bamberg bey erledigten Bischofsstuhle  
die bisherige fränkische Kreisversammlung in seinem  
Namen fortsetzen, die vorigen bambergischen Gesand-  
ten mit einer neuen Vollmacht versehen und folglich  
diejenigen Kreisauschreibämterlichen Gerechtsamen  
eben sowohl auszuüben vermöge, welche einem ze-  
itregierenden Herrn Bischöfe zukommen, vernei-  
nungsweise beantwortet wird, nicht sowohl durch ein  
ausdrückliches Reichsgesetz, als dadurch, daß von Sr.  
kaiserl. Majest. und dem Reiche besagtes Capitul  
niemals wie ein wirklich ausschreibender Fürst im  
fränkischen Kreise angesehen und erkannt, noch ein kai-  
serliches Rescript oder eine Commission an dasselbe ab-  
gelassen worden, wohl aber allein an des Herrn  
Marqugrafen Christian zu Brandenburg-Culmbach  
hochfürstl. Durchl. Was letzters von Seiten des  
Dd 5 bamberg



## 406 Von den Kreisangelegenheiten.

hambergischen Capituls wegen des von ihm bey der Kreisversammlung zu Nürnberg im Jahre 1693 fortgeführten Directorii vorgestellt worden, wird in der angezogenen Schrift also abgelehnet, daß solche Kreisversammlung nur noch wenig Tage nach des Herrn Bischofs Marquard Sebastians Absterben und zwar auf Verlangen des regierenden Herrn Marggrafens zu Bayreuth, beyammen geblieben, und nichts wesentliches oder in die Kreisverrichtungen einschlagendes von wegen Bamberg gethan und gehandelt worden. Das geistliche Ausschreibamt bey dem fränkischen Kreise wäre weit mehr zur bischöflichen und persönlichen Würde, als zur Landesoberherrschaft zu rechnen; und wenn auch dem Domcapitul die Fortsetzung des Kreistages oder das Mit-ausschreiben einer neuen Versammlung eingeräumt werden könnte: so gebührte dennoch der Vortritt, Vorsitz und Vortrag dem hochfürstl. weltlichen Theile um so vielmehr, weil man in den Acten ein Beispiel vor sich fände, daß der Durchl. Herr Marggraf zu Brandenburg, Georg Friedrich, mit dem hambergischen Domcapitul einen Kreistag den 9 (19) Jan. 1599 ausgeschrieben, wo besagtes Domcapitul Sr. Durchl. schlechterdings den Vorrang sammt allen Kreisauschreibamtlichen Vorzügen lassen müssen.

\*\*\*\*\*

## Von Frankreich.

Die herannahende Niederkunft der Dauphine rief den König aus den Lagern in Brabant nach Versailles zurück, um bey der Geburt eines jungen Enkels gegenwärtig zu seyn. Er kam auch nach  
einer



einer viertägigen Reise den 14 Jun. daselbst an, und war gesonnen, zehn Tage nach der Entbindung der Dauphine wieder zur Armee zu gehen. Allein die junge Prinzessin hatte sich verrechnet und ihre Niederkunft verzog sich länger, als es Se. allerchristl. Majestät wünschten, die beynahe geneigt geschienen, solche nicht abzuwarten, sondern wieder dahin zu kehren, wo sie sich neue Eroberungen zu machen versprechen konnten.

Indessen waren doch die fremden Gesandtschaften, welche den König ins Lager begleitet, gleichfalls mit ihm zurückgekommen, um ihre Unterhandlungen vor dessen Augen fortzusetzen. Sonderlich that dieses der holländische Gesandte, Graf von Wassenaer, welcher den 22 Jun. zum erstenmale nach der Rückkunft des Königes Audienz hatte. Allein, es war solches ohne Frucht, und wurde seine Unterhandlung so gar bis zur Rückkunft des zweyten bevollmächtigten holländischen Ministers Herrn Gilles ausgesetzt. Dieser hatte sich nach dem Haag begeben, theils um von seinen Verrichtungen zu Versailles und im Lager, wie auch den Gesinnungen des Königes, den Generalstaaten Bericht abzustatten, theils auch neuen Unterricht von ihnen zu holen. Der Graf von Wassenaer hatte inständigst angesucht, man möchte ihn eiligst wieder nach Frankreich schicken, indem seine Gegenwart unumgänglich nöthig wäre, und sein längeres Außenbleiben zu einigem Argwohn Anlaß geben möchte. Die Herren Staaten von Holland hielten auch die förderfamste Wiederabsendung des Herrn Gilles nach Paris für diensam, und die Generalstaaten pflichteten ihnen bey.

ne



ne Absendung wurde mehr, als einmal, aufgeschoben: doch brach er endlich den 4 Julii mit neuen Verhaltungsbefehlen wiederum nach Versailles auf, wo man sich von seiner Zurückkunft eben so gar viel vortheilhafter nicht versprach. Denn man wußte zuverlässig, daß die vornehmsten Glieder des Staats der Krone England so sehr ergeben wären, daß man sich nur vergeblich schmeichelte, sie von selbiger abbringen zu können. Es wollte aber der Hof doch noch den letzten Versuch thun, damit er sich nichts vorzuwerfen hätte, wenn diese ganze Unterhandlung fehlschläge. Dabey blieb es noch immer ein Geheimniß, worinnen solche eigentlich bestünde, ob sie einen allgemeinen Frieden, oder nur bloß eine Neutralität mit den vereinigten Niederlanden zum Grunde hätte. Das erstere kam vielen weit wahrscheinlicher vor, als das letztere; und der Hof ließ sich ganz deutlich merken, daß er auf die Schließung einer solchen Neutralität gar keine Rechnung mehr machte. Man sagte dem ordentlichen holländischen Gesandten Herrn von Hoen vieles von den übeln Folgen vor, die für beyde Nationen daher zu befürchten wären, und beschwerte sich über die langsame Reise des Herrn Gilles, welcher eben nicht den kürzesten Weg nach Frankreich genommen, gleich als wenn man nur Zeit zu gewinnen und das ganze Geschäfte aufzuhalten suchte. Doch Herr Gilles kam den 9 Julii in Paris wiederum an, und begab sich den 12 mit dem Grafen von Wassenauer nach Versailles. Allein es blieb alles in dem vorigen Stande, und man konnte weder Absicht auf einen allgemeinen Frieden, noch auf einen besondern Ber-



Vergleich mit der Republik Holland machen, wie geneigt sich auch der Hof zu beyden zu erklären schien.

Bei diesen Unterhandlungen wurden auch verschiedene andere Berathschlagungen gepflogen. Eine von den ersten betraf die übrigen Umstände des jungen Prätendenten, welche die aus Schottland geflüchteten Anhänger des Stuartischen Hauses erzählten. Die dabey gefaßte Entschliesung aber mochte wohl nicht eine von den tröstlichsten für diese Herren seyn. Denn man sah, daß nicht nur sie und der Stuartische Resident, oder Gesandte, Lord Obrian, aus Paris unvermerkt verschwanden, sondern auch der jüngere prätendentische Prinz, Heinrich Eduard, von dem Schlosse Navarra, des Herzogs von Bouillon, seines Auserwanden, abgereiset war. Einige wollten wissen, er sey diejenige verlärbete Person gewesen, welche sich den 22 Jun. zu Rochelle, in Begleitung etlicher jungen leicht angekleideten Leute, welche schwarze mit französischen Wapen versehene Mützen auf gehabt, in eine daselbst bereit stehende Schaluppe begeben, und mit solcher nach einem von den Kriegeschiffen gefahren, wo für sie alles zum Empfangen fertig gewesen; worauf denn auch die ganze Flotte so gleich unter Segel gegangen.

Die Widerwärtigkeiten in Italien verursachten gleichfalls viele Berathschlagungen, und sie waren dem französischen Hofe so unangenehm, daß man schon in Abwesenheit des Königes verboth, Neuigkeiten von da her kund zu machen. Sonderlich war ihnen der unglückliche Ausschlag des blutigen Treffens bey Placenz sehr empfindlich. Den 25 Jun.



Jun. erhielt der Kriegsminister, Graf von Argen-  
son, durch einen Courier Nachricht davon. Er fragte  
solchen, ob er gerade von der Armee käme. Nein,  
erwiederte dieser, sondern ich bin auf Befehl des  
Marschalls von Maillebois aus Genf abgefertiget.  
Es ist ein blutiges Treffen vorgefallen; man weiß  
aber noch nicht, wer verlohren oder gewonnen hat.  
Auf diese Antwort ersuchte der Herr von Argen-  
son die Gesellschaft, welche eben sehr zahlreich bey ihm  
war, sich zu entfernen. Da sie nun nicht zweifel-  
ten, daß sich der Minister so gleich zum Könige be-  
geben würde: so machten sie sich auch so fort in den  
königlichen Vorfaal, und innerhalb einer Viertelstun-  
de waren die Grafen von Maurepas, von St. Flo-  
rentin und die übrigen Minister von der Zeitung un-  
terrichtet und füllten das königl. Gemach an. Der  
Herr von Argenson erschien endlich vor dem Könige,  
welcher bey dessen Eintritte eine ernsthafte Mine an-  
nahm und fragte ohne Verzug: „So ist denn ein  
„Treffen vorgegangen, und ist solches vielleicht ent-  
„scheidend gewesen? Es hat damit nicht viel zu  
„bedeuten, Sire, versetzte der Herr von Argenson, ob  
„es gleich von beyden Seiten allgemein gewesen;  
„weil wir bloß die Wahlstatt verlassen, um unter  
„den Stücken von Placenz unsere alte Stelle einzu-  
„nehmen. Aller übrige Verlust scheint beynähe  
„gleich zu seyn, und der Marschall von Maillebois  
„verspricht künftig ein mehrers davon anzuführen,  
„weil er iho nicht die Zeit dazu gehabt. Hier sehen  
„Eure Majestät das Schreiben des Marschalls  
„selbst., Der König, welcher sich wenig Zeit zu  
dessen Durchlesung nahm, erwiederte: „Ihr macht  
dieses



„dieses so geringschätzig, da mir doch lieber gewesen wäre, zu vernehmen, daß die Oesterreicher Placenz erobert, wenn nur die Unserigen nicht die Wahlstatt verlohren. Allein so befindet sich nun eine so zahlreiche Armee so gut, als völlig umzingelt; und ich fange nun an, zu begreifen, daß, wenn man dem Rathe des Marschalls von Maillebois gefolget, die Sachen in Italien nicht in die verzweifelte Umstände würden gerathen seyn, worinnen sie sich iso befinden.“ Man sah aus dieser Unterredung ganz deutlich, daß der König mit dem Herrn von Argenson nicht sehr zufrieden war; wie denn überhaupt große Uneinigkeiten unter den Ministern herrschten, und die Herren von Argenson nicht geringe Feinde am Hofe hatten, welche ihren Fall zu befördern trachteten. Der Cardinal Tencin warf ihnen so gar einmal in Gegenwart des Königes bey einem Staatsrathe öffentlich vor, sie hätten sich durch den Zuriherhof, und durch die Republik der vereinigten Niederlande hinters Licht führen lassen.

So sehr man inzwischen diese italienische Niederlage anfänglich zu verhehlen bemüht war: so machte man doch endlich, nach Verlauf von acht Tagen, eine Nachricht davon bekannt. Man vergrößerte darinnen nur den Verlust der Oesterreicher und schätzte ihn wenigstens mit der Vereinigten Armee ihrem gleich; sonst aber gestund man, daß man ihnen das Schlachtfeld überlassen müssen. Dabey stellte sich der Hof, als wenn er ernstlich bedacht wäre, den Abgang eiligst zu ersetzen, und verschiedene Regimenter nach Welschland marschiren zu lassen.

Um



Um diese Zeit erfuhr man, daß die so fürchterliche französische Flotte, welche zu so vielen wichtigen Unternehmungen bestimmt war und so vielmal auslaufen sollen, endlich den 22 Jun. auf 60 Segel stark, worunter 24 oder 25 Kriegsschiffe und worauf 3500 Soldaten eingeschifft gewesen, unter dem Herzoge von Anville wirklich in See gegangen und ihren Lauf südwestwärts genommen. Sie schien nach Schottland oder Irland segeln zu wollen; wandte sich aber auf einmal, fuhr nach den spanischen Küsten und lief zu Ferrol in Gallicien ein, ohne daß man wußte, wohin und wozu sie endlich gewiedmet wäre. Einige behaupteten, sie sollte Gibraltar oder Porto-Mahon zugleich, nebst den spanischen Truppen, belagern. Andere aber wollten von guter Hand benachrichtiget seyn, daß der Herzog von Anville seine Anweisungen auf der Höhe von Capo Finisterre eröffnet habe und selbigen zu Folge gegen Canada gesegelt sey. Andere hatten sie schon in den americanischen Meeren auf dem Wege nach Cap Breton entdeckt; und noch andere versicherten, sie hätte wegen erlittenen Sturmes nach dem spanischen Hafen Corunna zurückkehren müssen.

Nunmehr kam auch die Stunde der Entbindung der Dauphine herbey, und es geschah solche den 19 Jul. mit einer jungen Prinzessin. Die Nachricht davon wurde durch einen Pagen des Gouverneurs von Paris nach dem Stadthause gebracht, wo der gesammte Magistrat versamlet war; und Abends wurde sie durch Lösung des Geschüßes angekündigt, worauf die ganze Stadt erleuchtet wurde. Die Freudensbezeugungen aber wurden weit größer gewesen



wesen seyn, wenn man einen Herzog von Bourgogne bekommen hätte, welchen man gewiß vermuthete, und wozu man viele ist ganz vergebene Zubereitungen gemacht hatte. Das Wochenzeug, welches die Dauphine von Ihro catholischen Majestäten zum Geschenke bekommen, war von einem großen Werthe, so wohl als dasjenige, was der König und die Königin noch hinzugefügt hatten, und man schätzte es über 370000 Livres. Allein der Zustand, worinnen sich Madame befanden, verschlimmerte sich, und ungeachtet ihr die Aerzte den 22 Vormittags hinter einander am Arme und Fuße zur Ader ließen: so war doch solches kein Mittel zur Fristung ihres Lebens, sondern sie starb bald nach geschehenem Aderlassen. Sie war die zweyte Infantinn des verstorbenen Königs von Spanien, den 11 Jun. 1726 geboren, den 23 Febr. 1745 vermählet, und führte den Namen Maria Theresia. Ungeachtet das Absterben ihres Herrn Vaters bereits am französischen Hofe bekannt war, so verhehlte man doch solches sorgfältigst vor ihr; und sie fand erst in der Ewigkeit, daß er ihr kurz vorher dahin vorgegangen war. Der Hof war über beyde Todesfälle ungemein bestürzt, und der König begab sich nach Jvry; ja er stellte seine Abreise nach den Niederlanden, welche auf den 27 Jul. angesetzt war, und um deren Beschleunigung der Marschall von Sachsen gebethen hatte, gar ein. Der Dauphin war über den Verlust seiner Gemalinn gleichfalls sehr gerühret und ganz trostlos, und hielt sich, nebst dem übrigen königlichen Hause, auf dem Lustschlosse Choisi so lange auf, bis der verblichene Körper mit gewöhnlichem Trauerpompe nach St. Staatshist. VI Stück.      Ge      Denys



Denns gebracht worden. Dieses erfolgte den 1 Aug. Abends um 8 Uhr, in Begleitung von vier Prinzessinnen und sehr vielen andern vornehmen Frauenzimmer in 100 Kutschen, den Geistlichen und Ordenspersonen, 400 armen Leuten, deren jeder einen Louis d'Or, sammt vier Ellen Flor und einer großen Wachsfackel empfangen, der Hofstaat ihrer Hoheit und des königl. Hauses und einer Schaar königl. Truppen zu Pferde. Gegen Mitternacht kam dieser Trauerzug nach Paris, und früh um 3. Uhr zu St. Denns an. Herr Boyer, vormaliger Bischof von Mirepoir, überlieferte die Leiche dem dasigen Prior der Abtey in Gegenwart seines ganzen Convents. Das Herz aber brachte erwähnter Prälat nach dem Gnadenthale. Die Menge von herzugekauften Menschen war so groß, daß der Wagen der Marquisin von Hautefeuille umgeworfen wurde, und sie einen Arm zweymal brach, die neben ihr sitzende Marquise von Andreneuf aber sehr beschädiget wurde, und einer von den Bedienten so gar das Leben verlor.

Nach dieser Abführung kam die sämmtliche königl. Herrschaft den 3 Aug. von Choisy wieder nach Versailles, und nahmen von den ausländischen Gesandten und den hohen Collegien die gewöhnlichen Leidbezeugungen an. Zugleich aber lief die freudige Botschaft ein, daß sich Charleroy ergeben hätte.

Unterdessen war in den Niederlanden eine Gattung von Befehlen bekannt gemacht worden, woraus man sehen konnte, wie wenig der französische Hof gesonnen sey, alle daselbst gemachte Eroberungen wieder abzutreten. Es wollte nämlich darinnen



der König, daß das in vorigem Frieden zurückgegebene und ehemals von seiner Krone besessene Stücke von Flandern, welches die Stadt und Festung Dornick mit dem davon abhängenden Lande, Ypern, Furnes &c. begreift, zu ewigen Zeiten mit Dero Domainen wiederum vereinigt seyn sollte; dahero derselbige auch die Regierung allda dem Herrn Geradin auf 5 Jahre lang zugestund. Zugleich wurde allen Einnehmern und Rechnungsführern anbefohlen, diesem Manne alle erforderliche Schriften auszuliefern, woraus man richtig sehen könnte, wie viel dieses Land seit dem Tode des Kaisers Carls VI eingetragen habe. Sonst ließen auch Se. allerchristlichste Majestät in Betrachtung der gewaltigen Verluste, welche ihre Unterthanen bisher in der Schiffahrt erlitten, durch eine ernstliche Verordnung anbefehlen, daß, weil selbe zur Sicherheit der Handlung auf der See erforderliche Kriegeschiffe ausrüsten lassen, kein Kaufmannsschiff bey nachthafter Strafe ohne Begleitung von Kriegeschiffen die Fahrt antreten sollte.

War man wegen der glücklich ausgeschlagenen Berrichtung des Herzogs von Noailles am spanischen Hofe in Frankreich vergnügt gewesen: so war man solches nicht weniger, da der ordentliche französische Gesandte in Spanien, der Bischof von Rennes, seinem Hofe die Versicherung gab, der neue König in Spanien sey noch nicht gesonnen, von der französischen Freundschaft abzugehen. Man trug sich in Paris mit einem Handschreiben dieses neuen Königs an Se. allerchristl. Maj. worinnen er sich folgender Worte bedienet hatte: „Bey meinem empfindlichen heftigen Schmerzen ist meine erste  
Ce 2 „Sorge



„Sorge dahin gerichtet, Eur. Majest. den Tod des  
 „Königes, meines Vaters, zu berichten. Wenn  
 „etwas vermögend ist, meine Betrübniß zu lindern,  
 „so ist solches das Vertrauen, das ich auf Eurer  
 „Majestät Freundschaft setze, und die Hoffnung, daß  
 „Selbe an der Härlichkeit meiner Freundschaft nicht  
 „zweifeln werden.“ Es wollten auch einige gehö-  
 „ret haben, daß der Fürst von Campo Florido bey  
 „Uebersendung dieses Briefes mündlich hinzugesetzt:  
 „Der neue König Ferdinand VI hege eben die Ge-  
 „sinnungen, als sein Herr Vater sel. Andenkens,  
 „wegen Erhaltung der guten Freundschaft und des  
 „Verständnisses mit der Krone Frankreich. Se.  
 „königl. Maj. in Spanien hielten dafür, das Wohl  
 „und die Ehre beyder Reiche hange von ihrer ge-  
 „nauen Verbindung ab. Sie wollten, so viel an  
 „ihnen wäre, alles dazu beytragen. Die innerli-  
 „chen Angelegenheiten ihres Königreichs erforderten  
 „zwar, daß sie Dero ersten Regierungstage darauf  
 „anwendeten. So bald aber solches geschehen,  
 „würden sie mit Vergnügen sich in mehrern über  
 „die zu fassenden Maaßregeln in den allgemeinen  
 „europäischen Angelegenheiten vernehmen lassen.“  
 „Der König erklärte sich hierauf mündlich gegen den  
 „Fürsten von Campo Florido folgendergestalt: „Der  
 „Schmerz, den selbiger über den Tod Dero Oheims,  
 „des Königes Philippi, ruhmwürdigsten Gedäch-  
 „nisses, empfanden, würde durch die guten Gesinnun-  
 „gen, welche der König, dessen Nachfolger an der  
 „Krone, von sich blicken ließe, sehr gelindert. Sie  
 „sähen mit Freuden, wie sehr demselben die Ehre  
 „und das Beste beyder Kronen am Herzen läge  
 „Der“



„Dergleichen gute Neigungen, welche einem Fürsten aus dem bourbonischen Hause so schön anstünden, würden nothwendig unendlich viel zur beyderseitigen Sicherheit beytragen. Es könne auch der König Ferdinand versichert seyn, daß Sr. allerchristl. Majestät sich allemal bereitwillig erweisen würden, die Verträge bestens zu erfüllen, wodurch beyde Monarchien so genau mit einander verknüpft wären. Sie wollten solche nicht nur mit größter Zufriedenheit bestätigen, sondern sie auch so weit erstrecken und vermehren, als es die Wohlfahrt des Königreichs Spanien nur immer verlangte. Eben diese Erklärung mußte auch der französische Gesandte in Spanien dem neuen Könige thun, als er ihm das in eben solchen freundschaftlichen Ausdrückungen abgefaßte eigenhändige Condolenzschreiben Sr. allerchristl. Maj. überreichte.

Die Regierungsveränderung in Spanien machte indessen doch, daß man den vormals schon am portugiesischen Hofe gestandenen Herrn von Chavigni wiederum als Gesandten nach Lissabon schickte, um auf die vermuthlichen Vorträge des großbritannischen Hofes daselbst wegen eines Friedens mit Spanien ein wachsamcs Auge zu haben. Dabey aufserte sich die Liebe zum Frieden mehr, als jemals. Man suchte die Republik der vereinigten Niederlande noch immer beym Guten zu erhalten. Denn als der holländische Gesandte, Herr van Hoey, auf Befehl der Generalstaaten sich in einem Memoriale bey dem Ministerio gar sehr beschwerte, daß die französischen Truppen bis auf das Gebieth von Mafreiche Brandschadungen ausgescrieben und eingetricben,



trieben, mit dem Begehren, es möchte doch der allerchristlichste König gebührende Verfügung treffen, daß die Dörfer und andere zu dem Mastrichtergebiete gehörigen Orte in Zukunft nicht mehr dergleichen Anforderungen bloßgestellt würden u. so haben die beyden Staats- und Kriegsminister, die Herren von Argenfon dem Könige davon Bericht erstattet. Se. Majestät ertheilten hierauf so gleich Befehl, die erforderliche Achtung für den Inhalt dieses Memorials zu haben, und ließen an den Marschall Grafen von Sachsen die Verordnung ergehen, mit diesen Contributionen inne zu halten und in Zukunft keine weiter zu begehren. Außer demselben ließ auch der Herr van Hoey ein sehr ernsthaftes Beschwerungsschreiben wider dergleichen Contributionsauschreiben an den dormaligen Intendanten von Flandern, Herrn Moreau von Sechelles abgehen. Eben so suchte man sich auch gegen England wiederum etwas gefälliger zu erweisen und, des Krieges ungeachtet, die Paquet- oder Postschiffe zwischen Calais und Douvres wiederum in Gang zu bringen. Einige behaupteten für gewiß, Se. Majestät hätten den vereinigten Mächten andere und nähere Friedensvorschläge thun lassen, welche ihnen anständiger, als die vorigen, seyn dürfen. Es wäre auch nach Antwerpen königl. Befehl ergangen, mit denen alda angefangenen neuen Befestigungen inne zu halten. Die öftern Unterredungen, welche 1760 zwischen den beyden holländischen außerordentlichen Gesandten und französischen Ministern gehalten wurden, sollten lediglich dahin abzielen, sich der guten Dienste der Generalstaaten, welche diese angeboten, um die Wiener- und



und londner Höfe zu Friedensgedanken zu bewegen, nützlich zu gebrauchen. Da ihre Hochmögenden zu vernehmen gegeben, es würden sich gedachte Höfe nicht weigern ihre Gesandten nach einem neutralen Orte zu schicken, wenn Se. allerchristlichste Majestät ein gleiches thäten: so entschlossen sich Se. Maj. den Marquis von Puissieux zu einer solchen Versammlung zu ernennen. Diese sollte allein zum Zwecke haben, sich wegen eines Waffenstillstandes zu vereinigen und einen Ort zur Haltung eines förmlichen Congresses zu verabreden. Se. Maj. ließen auch dem Könige in Spanien von dieser Einrichtung Eröffnung thun, damit solcher ebenfalls einen Minister zu Treffung eines Stillstandes ernennen möchte, da immittelst und bis zum Erfolge dieses Stillstandes die Kriegesverrichtungen der gegenseitigen Heere ihren Lauf ferner haben sollten. So bald man auch nur bey Hofe erfuhr, daß der König von Großbritannien den Grafen von Sandwich zu seinem bevollmächtigten Minister bey einer etwa zu haltenden Friedensversammlung zu Breda ernennet, so war man sehr vergnügt darüber; und der Marquis von Puissieux erhielt gleich darauf Befehl, seine Abreise dahin zu beschleunigen. Er empfing, wie einige versicherten, sehr günstige Verhaltungsbefehle zu Beförderung des Friedens, und hatte den 31 Aug. bey dem Könige seine Abschiedsaudienz. Die beyden außerordentlichen holländischen Gesandten brachen auch gleich nach ihm dahin auf, um durch ihre Vermittelung die vorhabenden Unterhandlungen zu endigen.

Anstatt der noch immer vorgesezten *Reise* des  
 C. 4 Königs



Königes zu der Armee in den Niederlanden, wo seine Gegenwart wegen der Uneinigkeit unter den Befehlshabern nöthig zu seyn schien, nahm derselbe nunmehr öftere Lust- und Jagdreisen nach Choisy vor. Die Zwistigkeit bey der Armee war auch theils durch verschiedene so genannte gesiegelte Briefe an einige Herren vom ersten Range, theils auch, und vielleicht größten theils durch die Erhebung des Marschalls von Sachsen zu einem Generalissimo der französischen Armeen, gestillet worden. Ehe diese Erhebung noch im Lager kund wurde, entfernte sich der Prinz vom Geblüte, Graf von Clermont, daraus; und der Prinz Conti gieng gleichfalls kurz darauf von der Armee nach Paris zurück. Se. Majestät empfingen diesen letzten, als er sich zu Versailles einfand, und von seiner bisherigen Anführung einer ihm anvertrauten besondern Armee mündlichen Bericht abstattete, mit vielen Gnadenbezeugungen und Merkmaalen der Zufriedenheit über dessen Geschicklichkeit und Tapferkeit, womit er die Belagerungen von Mons, St. Guislain und Charleroi geführt. Man merkte zwar bey dieser Gelegenheit keine Spur von dem Misvergnügen des Königes über die bisherigen Uneinigkeiten zwischen dem Marschalle von Sachsen und den Prinzen von Geblüte. Allein der Prinz von Conti mochte doch wohl etwas wahrgenommen haben, welches ihm einige Unzufriedenheit des Königes verrieth. Er begab sich also, nach einem kurzen Aufenthalte zu Choisy, von dannen nach seiner Herrschaft auf der Adamsinsel, wo er, wie man fest glaubte, eine Zeitlang vom Hofe entfernt leben würde. Der Graf von Clermont, Prinz vom Geblüte,



Gebüte, stund gleichfalls im Begriffe, sich nach seiner Herrschaft in Auvergne zu begeben. Nachdem auch der Prinz von Pons die königliche Armee in den Niederlanden verlassen: so war noch der einzige Herzog von Penthièvre daselbst geblieben, welcher mit dem Generalissimo oder Generalmarschalle von Frankreich, Grafen von Sachsen, in gutem Verständnisse lebte.

Sonst haben wir von diesem Reiche noch anzumerken, daß der unlängst erst ernannte Erzbischof zu Paris, Herr von Bellesond, den 20 Julii im 49 Jahre seines Alters, den Bischofsstuhl wiederum verlassen, nachdem er solchen nur 7 Wochen besessen hatte. Das dadurch erledigte Erzbisthum wurde dem Herrn Beaumont von Repaire, bisherigen Erzbischofe zu Vienne, bestimmt. Weil aber derselbe solches abzulehnen suchte: so ließ ihm der König nochmals andeuten, er sollte solches annehmen, weil ihm die vorgeschützten Ursachen nicht hinreichend genug zu seyn schienen.

\*\*\*\*\*

### Von den Niederlanden.

Währenddessen, daß die Franzosen Mons eroberten, St. Guislain beschossen und Charleroi bekannt, befestigten sich die Allirten in ihrem Lager hinter den marlboroughischen Linien und erwarteten ihre Verstärkungen. So fürchterlich und unangenehm anfänglich die Ankunft der Oesterreicher auf dem Gebiete der Republik den Einwohnern daselbst war: so bekannt wurden sie nach und nach mit ihnen.

Ge 5



ihnen. Selbst der Anblick der Banduren und Croaten hatte nichts fürchterliches mehr an sich. Man kam aus verschiedenen Städten in Holland und Geldern dahin, sie zu besuchen, und so gar das Frauenzimmer scheuete sich nicht, Lustreisen dahin zu thun, nicht anders als ob es nur ein Paradelager wäre. Der Feldmarschall Bathiani, der wegen seiner vortheilhaften Bildung und seiner weißen Haare nicht weniger, als wegen seiner Freundlichkeit und Bescheidenheit, ehrwürdig ist, ließ auch eine genaue Mannszucht unter seinen Völkern halten. Er suchte den Gewaltthätigkeiten der Husaren, die sie etwa vornehmen möchten, theils durch scharfe Strafen, theils durch Erhöhung ihres Soldes zu steuern. Dieß hinderte aber nicht, daß man nicht von seinen Völkern allerhand nachtheilige Nachrichten mit Fleiße aussprengte, und gewisse Klagen über die von denselben begangenen Ausschweifungen vorbrachte. Es wurden solche auch so wahrscheinlich gemacht, daß sich viele dadurch verleiten ließen, solchen Glauben beizumessen. Man gieng zuletzt mit diesen Beschuldigungen so weit, daß sich der Herr Feldmarschall gemüßiget sah, folgendes Schreiben deswegen an die Herren Generalstaaten abzulassen:

Hochmögende Herren!

Ich nehme mir die Freyheit, Ew. Hochmögenden die bittere Empfindung meines Herzens über die nachtheiligen Gerüchte vorzustellen, die sich in ihren Provinzen zum Nachtheile der Truppen ausbreiten, die ich die Ehre habe zu commandiren. Ich höre von allen Orten her, daß man zu Haag selbst, wo man doch den Angrund dieser Klagen so leicht einsehen könnte, sich bemühe, dieselben aus-



auszubreiten, und daß sich daselbst so leichtgläubige Personen finden, die demselben Glauben beymessen. Ich kann mich sowohl über die Bemühung der einen, als auch über die Leichtgläubigkeit der andern nicht genugsam wundern.

Dem sey aber wie ihm wolle, so gründen sich diese obgleich verwirrte Klagen auf zweene Punkte. Der erste betrifft die Plünderungen, die ungeheuren Räubereyen, die unerhörten Grausamkeiten, und ich weiß nicht was für begangene Ausschweifungen, die, wie man sagt, von unsern Truppen selbst in dem Gebiethe der Republik verübet worden. Der andere beschuldiget unsere Generale, daß sie den Plünderungen der Länder nachgesehen, und verstatet haben, daß man die Einwohner gezwungen, Salvagarden zu nehmen, und sie dieselben täglich mit 25 Gulden bezahlen lassen.

Ich gestehe es, Hochmögende Herren, daß ich mich vor dergleichen Verläumdungen so sicher zu seyn geglaubet habe, daß ich auch mit Widerwillen den Entschluß gefasset, Ihnen davon zu schreiben. Es ist in der That betrübt, daß man von einer Sache reden muß, worinnen man sich durch einen schon bestätigten guten Namen ganz sicher zu seyn glaubet. Allein es ist dieses ein nöthiges Opfer, indem es dabey auf den guten Namen einer ganzen Armee und der Generale, welche dieselbe commandiren, ankömmt. Dieses ist auch der einzige Bewegungsgrund, der mich verbindet, mich darüber einigermaßen heraus zu lassen.

Der erste Hauptpunct der Klagen greifet die Armee überhaupt, und insonderheit unsere Truppen, nebst den Truppen der Allirten an, denen ich vorzustehen die Ehre habe. Die Liebe für die Truppen meiner erhabenen GEBIETERINN, so ich mit Höchstderselben auf das genaueste theile, verblendet mich nicht so sehr, daß ich sie gänzlich entschuldigen wölte. Anstatt mich zu bemühen, alle diese Klagen zu unterdrücken; so gestehe ich vielmehr, daß vielleicht anfänglich einige Unordnungen mögen vorgegangen seyn, die sie mit den andern gemein haben, zumal  
in



in den ersten Tagen, in welchen die Armee auf das Gebiehe der Republik getreten ist.

Erw. Hochmüthigen sind viel zu erleuchtet, als daß sie nicht zugeben sollten, daß solches unvermeidliche Uebel sind, die der Krieg allezeit nach sich ziehet. Die beständigen Proben, die man in den vorigen Kriegen davon gehabt, bringen ein fast gewisses Vorurtheil zuwege, daß die Sachen in Ansehung dieses Puncts allezeit einerley seyn.

In Armeen, darinnen die beste Zucht herrschet, finden sich allezeit unruhige und ausschweifende Geister, die der Kriegszucht trocken, und ehe man sich versiehet, Unordnungen anrichten, denen alle Wachsamkeit der Oberhäupter nicht zuvorkommen kann. Ihre Strenge allein kann solchen Dingen abhelfen, wenn sie diejenigen auf das schärfste bestrafen, die sich ihren Pflichten entziehen, so bald als das Verbrechen nebst den Schuldigen ihnen bekannt wird. Dieses ist auch bey derselben Armee geschehen, worüber man sich so sehr beklaget, und deren Kriegszucht man anzuschwärzen suchet. Die strenge Execution, welche der Fürst von Waldeck zu Kleinjünder in den ersten Tagen unsers Eintrittes in dieses Land verrichten ließ, ist davon ein nachdrücklicher Beweis. Dieser Fürst ließ die Leiber zweener Soldaten von den Truppen der Republik die man auf freischer That ergriffen, und die er hatte arquebusiren lassen, auf die öffentliche Landstraße hinstellen, um durch dieses Exempel der Strenge diejenigen im Zaume zu halten, welche die Schärfe der Befehle nicht in den Schranken behalten konnten. Wenig Tage hernach that ich dergleichen an zween Fußknechten vom Arembergischen Regimente, die alle beyde gehenkt wurden, ob sie gleich verwundet waren. Um noch mehrern Schrecken zu verursachen, und den andern alle Hoffnung der Gnade zu benehmen, so ward der eine von ihnen, der sich nicht mehr erhalten konnte, und fast halb todt war, auf einem Sessel zum Galgen getragen. Diese beyden Exempel könnten zureichen, um zu beweisen, daß wir nichts unterlassen haben, welches der Beschuldigung zuvorkommen könnte, womit man unsere Armee zu belegen suchet.

Mein



Allein noch mehr, das Protocoll der Befehle, die ich ertheilet habe, beweiset deutlich, daß der Großproceß der Armee ordentlich alle Tage, und bisweilen zweymal des Tages, mit einem Detachement commandiret worden, um die Marodeurs aufzusuchen, und zu verfolgen, wobey jederzeit zween Geistliche von beyden Religionen nebst einem Scharfrichter gewesen, um diejenigen, welche strafbar erfunden wurden, auf der Stelle mit der Todesstrafe zu belegen.

Meine Sorgfalt ist noch weiter gegangen. Als diese Detachements verschiedene Tage nach einander berichteten, daß sie Niemand angetroffen hätten: so habe ich aus eigener Bewegung dem Fürsten von Waldek den Vorschlag gethan, diesen Detachements einen Officier von Ew. Hochmögenden eigenen Truppen beizufügen, damit solcher ein Zeuge von meinen Befehlen und von den strengen Maasregeln seyn möchte, deren ich mich zur Erhaltung des Gebiets der Republik bediente.

Ich unterstehe mich endlich, alle Einwohner des Landes aufzufordern, mir zu beweisen, daß man bey mir umsonst um Gerechtigkeit angehalten, und daß ich dieselbe abgeschlagen habe, so bald man die Schuldigen hat entdecken können. Es ist mehr als zu wahr, daß man die Klagen, die man an mich gelangen lassen, nicht allemal hat wahr machen können, wie solches in Ansehung einiger Gewaltthätigkeiten geschehen ist, die in den Vorposten und von den Maroden unter den Husaren begangen seyn sollten. Wie solches klärlich aus den Zeugnissen erheller, davon die Originale in der Kriegskanzley aufgehoben sind, und die sich in den Beylagen dieses Briefes unter Num. 1 und 2 finden.

Allein bey der Unmöglichkeit, denen ein Genüge zu thun, die dergleichen Klagen an mich brachten, habe ich ihnen die Mittel an die Hand gegeben, sich wider alle Gewaltthätigkeit zu versichern, indem ich ihnen den Rath gab, sich sogleich an den nächsten Officier, und nachgehends an mich selbst zu wenden, damit ich wüßte, woran ich mich zu halten hätte, wenn der Officier ihnen keine  
Ge.



Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich zweifle, ob man die Kriegszucht weiter treiben könne.

Es hat auch das Zeugniß meines Gewissens, die Strenge meiner Befehle, und die Hülfe anderer Generale, verursacht, daß ich vergleichen unbillige Gerüchte so gleich verachtet habe. Ich habe dieselben als ein natürliches Geschrey der Bauern angesehen, die bey dem ersten Anblicke einer Armee, die aus unterschiedenen Corps bestehet, und deren fremde Sprache und Kleidung es ihnen aus dem Gedächtnisse bringet, daß solche Soldaten ihre Allirte sind, in Unruhe gesetzt werden. Dieses erste Vorurtheil hat in ihren Augen die Ausschweifungen, darüber man sich beklagt hat, gar leicht vergrößern können. Die freyen Einwohner eines Landes, die der Last des Krieges gar nicht gewohnt sind, haben freylich nicht anders als sehr empfindlich bey dem unwilligen Schaden seyn können, der ihnen durch die Märsche und verschiedene Läger einer zahlreichen Armee verursacht worden, welche, indem sie hie und da über besäete Felder gehen mußte, ihnen die Hoffnung zur Erndte benommen. Das Mitleiden, welches man natürlicher Weise denen, die da leiden, schuldig ist, blendete mich anfänglich in Ansehung alles dessen, was diese Klagen wider die Armee und ihre Häupter Unbilliges in sich fasseten. Allein die Bemühung, womit man dieselben vergrößert und in fremden Ländern ausgebreitet hat, erlaubet mir nicht mehr, unempfindlich darüber zu seyn.

Erlauben sie mir, Hochmögende Herren, allhier zu bekennen, daß dasjenige, was meinen Schmerz am empfindlichsten macht, darinnen bestehet, daß ich erfahre, daß eine Person, deren Character und Würde mir mehr Berücksichtigung und Billigkeit zu versprechen schien, und die selbst nicht in diesem Lande ist, sich so weit hat einnehmen lassen, daß sie in ihren Berichten alles Gist der Urtheile angenommen, welches die Feinde Ihrer kaiserl. Majest. und des Staats derselben einzulösen die Geschicklichkeit gehabt haben. Es ist also nicht mehr ein Geschrey des Pöbels; es ist ein beglaubigtes Gerücht, welches



welches so gar zu dem Heiligtume Ew. Hochmögenden gelanget ist, weßwegen ich mich verbunden geachtet habe, die Truppen und Generale meiner erhabenen Gebieterinn und der hohen Allirten, die ich die Ehre habe zu commandiren, und deren Bereitwilligkeit ich nicht genug rühmen kann, zu rechtfertigen.

Ich komme auf den andern Hauptpunct, der die erzwungenen Salvegarden anbetrifft. Der Augenschein dieser Verleumdung, und die Unvorsichtigkeit derer, welche dieselbe geschmiedet haben, sind gar leicht durch die bloße Darlegung der Liste der Patente zu erweisen, die deßfalls bis auf den heutigen Tag ertheilet worden sind. (Diese Liste findet sich in den Beylagen unter Numero 3.) Man hat in Ansehung der Salvegarden, deren Ertheilung der Kriegscanzeley und den Generaladjutanten zukommt, dem Tarif gefolget, der unter den hohen Allirten im letzten Kriege in Flandern gebräuchlich gewesen ist. Man hatte dabey beschloßen, daß man für eine Salvegarde einmal für allemal eine Pistole bey dem Empfange des Patents bezahlen sollte, und 2 Pistolen, wenn ein Soldat dabey gegeben würde. Wir haben diese Gewohnheit angenommen. Die, welche sich darüber beklagen, müssen es beweisen, ob sie gezwungen worden, mehr dafür zu bezahlen, und noch dazu erklären, ob sie nicht von selbst gekommen sind, Salvegarden zu verlangen, anstatt daß sie dazu wären gezwungen worden. Als die Deputirten der Baronie von Breba Klagen wider einen Officier einbrachten, welcher Geld von ihnen für ein Detachement verlangt, daß man ihnen gratis anstatt einer Salvegarde zuerkam, so ist dieser Officier alsofort in Arrest genommen, und nebst seinen Mitschuldigen bestraft worden, ob er gleich das Geld noch nicht empfangen, welches er einzutreiben willens gewesen. Noch mehr, als dieselben Deputirten das Detachement, welches man ihnen bestimmt, an verschiedene Orte vertheilet; so hat man ihnen 20 Patente zu Salvegarden zur Sicherheit der Soldaten gegeben, ohne einmal die gewöhnliche Taxe ihnen abzufordern, wie solches aus ihrem Zeugnisse, welches sich unter Num. 4 findet, erhellet.

Ich



Ich werde alle diese Betrügereyen nicht besser zu nichte machen können, als wenn ich mich auf das Zeugniß des Fürsten von Waldeck, aller Generale Ew. Hochmögenden und des Herrn Brigadier von Leyden, Commandanten von Breda, berufe. Die ersten wissen alles dasjenige, was bey der Armee vorgehet, von Grunde aus, und der andere wird bezeugen können, ob jemals die geringste Klage über unsere Leute geführt worden, die täglich zu Breda aus- und eingehen. Niemand kann besser, als er, die Sorgfalt bezeugen, die wir für die Erhaltung der Zugänge und Alleen, welche zu dieser Stadt führen, getragen haben, indem wir allenthalben, so gar bey den geringsten Gefträuchen, Schildwachen gestellet haben.

Um endlich der Verleumdung den letzten Stoß beyzubringen: so trage ich kein Bedenken, Eur. Hochmögenden zu bitten, allen Einwohnern eine gewisse Zeit zu bestimmen, darinnen es ihnen frey stehe, wider wen es auch von Ihro kaiserl. Maj. oder der hohen Allirten Truppen seyn möge, im Grunde einige Unternehmung darzutun, die auf den einen oder den andern von den beyden Punkten, weswegen ich sie angegriffen sehe, hinausläuft. Ich habe das Recht noch ferner zu fordern, daß diejenigen, die da vorgeben, daß ihnen die Gerechtigkeit versaget sey, von neuen hervortreten, ihre Beschwerden bekannt zu machen. Wenn sie aber das Licht scheuen: so ist es natürlich, daß man ihre Bosheit unterdrücke, und daß man sie ansehe, als Leute, die bloß aus Haß gegen die Parthey reden, die die Republik, Kraft ihrer alten Tractaten, ergreift, ja als Leute, deren einziger Zweck ist, Uneinigkeit zwischen den hohen Allirten zu verursachen, indem sie den Truppen Ihro kaiserl. Maj. der hohen Allirten und meiner eignen Ehre einen Schandfleck anhängen.

Es ist mir höchst empfindlich, daß ich mich mitten in dem Schooße einer Allirten Macht wegen der Kriegszucht angegriffen sehe, da mir doch mein bekannter Eifer, um dieselbe zu handhaben, (ich kann es wohl sagen) die Hochachtung der feindlichen Länder, wo ich die Waffent meiner erhabenen Gebietherinn hingeführt, zuwege gebracht.



bracht. Mein guter Name ist gar zu fest gegründet, als daß ich nöthig hätte, mich über diesen Punct weitläufiger heraus zu lassen. Da indessen das innerliche Vergnügen, daß ich mir nichts vorzuwerfen habe, eine Empfindung ist, die sich in dem Innersten meines Herzens eingeschlossen befindet: so bin ich von der Billigkeit und der großen Einsicht Ew. Hochmögenden viel zu sehr überzeugt, als daß ich nicht versichert seyn sollte, Dieselben werden dero allirten Truppen wider die Verleumdung und den Betrug öffentliche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich habe die Ehre zu seyn &c.

Man hatte zu diesem Briefe 12 Stücke hinzugefüget. Das erste war ein Schreiben des Generals Baronay an den Feldmarschall Bathyani. Das 2te ein Zeugniß des Lieutenants von Sitters. Das 3 und 4te waren 2 Schreiben des Obristlieutenants Hebedanz an den besagten Feldmarschall. Das 5te war eine Liste von den begangenen Ausschweifungen, den darüber geführten Klagen, und der desfalls ausgeübten Justiz. Das 6, 7, 8, 9 und 10te waren Zeugnisse von der guten Aufführung der Truppen, die von dem Amtmanne von Ginneken, von den vornehmsten Personen der Herrschaft von Loon, in Abwesenheit des Drostes und der Bürgermeister, von dem Amtmanne von Bryhoeven-Capelle, von dem Castellan der freyen Herrschaft von Dosterhout, und den Aemtmännern und Bürgermeistern von Sprang ertheilet worden. Das 11te war ein Verzeichniß der ertheilten Salvogarden, und das 12te ein Zeugniß des Amtmanns und der Bürgermeister von Ginneken.

So bald solches gehörigen Orts eingeliefert worden, übergab man es einer Particular-Commite zur Untersuchung, um ihr Gutachten darüber von sich Staatshist. VI Stück. 3 f 39



zu stellen. Es wurde dem Grafen von Randwick, als Oberdroffart der Baronie Breda, anbefohlen, von allen Unteramten wegen der vermeynten Ausschweifungen Erkundigung einzuziehen. Dieses geschah; es kam aber nirgend etwas strafbares heraus. Diejenigen, welche sich zu den vorhergehenden Klagen gebrauchen lassen, sagten nunmehr gerade das Gegentheil, und der Herr Feldmarschall ward also rühmlichst gerechtfertiget.

Kurz darauf wiederfuhr auch seinen Verdiensten auf andere Art Gerechtigkeit, da ihn Ihre kaiserl. königl. Maj. zu Vero bevollmächtigtem Minister in den Niederlanden, anstatt des Herrn Grafen von Kaunitz, erklärten, welcher seiner Unpäßlichkeit wegen die Statthalterschaft niedergeleget hatte.

Die Verstärkungsvölker kamen nunmehr in dem Lager zu Terheyden an, und waren die händverischen die ersten, welche daselbst eintrafen, denen die aus England zurückgekommenen Hessen folgten. Es näherte sich auch unter dem Generale Palsi ein neues starkes Corps Oesterreicher vom Rheine her, und man machte im Anfange des Jul. alle Anstalten zum Aufbruche aus den Linien. Dieser erfolgte endlich den 17 Jul. und die Armee nahm eine solche Stellung, daß sie sich mit den von Venlo kommenden Oesterreichern füglich vereinigen könnte, welches auch den 23 bey Peer wirklich geschah. Zugleich gelangten Se. königl. Hoheit, der Prinz Carl von Lothringen zu Falkenswerth bey der völlig versammelten Armee an, und übernahmen die Anführung derselben als Generalstatthalter der österreichischen Niederlande. Einige Tage darauf ließen sie den Herren



ren Generalstaaten ihre Ankunft durch folgendes Schreiben wissen.

Hochmögende Herren,

Ich habe das Vergnügen, Ew. Hochmögenden meine Ankunft bey der allirten Armee bekannt zu machen, wofelbst ich hoffe, Deroselben meine vollkommene Ergebenheit für die gemeine Sache darzuthun. Je mehr darinnen wichtige Interessen vereinbaret sind, desto mehr wird sie mir Bewegungsgründe an die Hand biethen, deroselbigen mit Eifer und Geflossenheit nützlich zu dienen. Es wird mich äußerst ergötzen, wenn ich darinnen zum Wohlgefallen Ew. Hochmögenden glücklich zum Zwecke gelange, und sie dadurch von der besondern Hochachtung überzeugen kan, mit welcher ich bin &c.

Den 28 Jul.

Carl von Lothringen.

Das Antwortschreiben der Generalstaaten hierauf lautete also:

Monsieur,

Wir haben mit vielem Vergnügen die Nachricht von Ew. königl. Hoheit Ankunft bey der allirten Armee und von Dero Verlangen, der gemeinen Sache ersprießliche Dienste zu leisten, empfangen. Der verehrungswürdige Name, welchen Ew. Hoheit zu führen das Glück haben, und die ausnehmenden Proben, welche sie schon in vielen Gelegenheiten von Dero Tapferkeit und klugen Ausführung dargeleget, müssen uns billig zum voraus schon den glücklichen Fortgang ihres löblichen Vorhabens versprechen. Wir bitten Gott, er wolle alle Dero Schritte leiten und Dero vorhabenden Unternehmungen so wohl für die gemeine Sache, als insbesondere auch für das Beste unserer Republic, segnen. Wir versichern Ew. Hoheit, daß wir an allem dem, was Selbe angehet, großen Antheil nehmen; und es wird uns zu großer Freude gereichen, wenn wir je länger je mehr Gelegenheit finden, Denenselben unsere vollkommene Hochachtung zu zeigen, mit welcher wir verharren &c. Haag, den 4 Aug. 1746.

St 2

Weil



Weil aber Seine königl. Hoheit durch kein öffentliches und förmliches Patent von den Herren Generalstaaten zum Generalissimo ernannt worden, wie der Graf von Königseck im vorigen Jahre: so schien es, als ob die Verweigerung des Fürsten von Waldeck, einige Befehle von ihm anzunehmen, einige Hindernisse in den Kriegesunternehmungen machte. Von dem allen hatte es doch das Ansehen, als ob die alliirte Armee einzig und allein suchte, den Franzosen ein Treffen zu liefern, welche seit dem 8 Jul. gleichfalls wieder in Bewegung waren. Sie zogen einander nach und richteten sich einer nach des andern Bewegungen. So nahe sie auch zuweilen gegen einander stunden: so kam es doch, außer einigen oftmals sehr scharfen und großen Scharmüßeln, zu keinem Haupttreffen.

Unter diesen Bewegungen wurde die Belagerung von St. Guislain, welches man mit der Uebergabe von Mons zugleich begehrt hatte, vorgenommen. Man hoffte in wenig Tagen davon Meister zu werden, weil nur 600 Mann zur Besatzung darinnen lagen, auch alle Anstalten zu einer schleunigen Eroberung vorgekehret worden. Sie gieng aber langsamer von statten, als man es gemeynet hatte. Es kostete viele Mühe, das Wasser von der Ueberschwemmung durch Canäle vorher abzuleiten; und der Prinz von Conti hatte zu diesem Ende zwei Brigaden von Ingenieurs vor diesen kleinen Platz abschicken müssen, welcher aber in Ansehung der daselbst befindlichen Hauptschleussen von sehr großer Wichtigkeit war. Nachdem nun die Franzosen es heftig beschossen, so mußte sich endlich den 24 Jul. die noch  
in



in 500 Mann bestandene Besatzung zu Kriegesgefangenen ergeben, welche nach Valenciennes gebracht wurden. Die Eroberer fanden in dem Plaze noch 30 Stücke nebst einer Menge Kriegesvorrath.

Zu gleicher Zeit wurde auch Charleroi von den Franzosen berennet, und den 2 Aug. früh um sechs Uhr fast auf eben die Art, wie Valenciennes im Jahre 1677 durch Ludwig den 14. eingenommen. Sie eröffneten erst den 28 Jul. des Abends an dreien Orten zugleich die Laufgräben und fingen den 31 mit 12 Stücken die Festung an zu beschießen. Den 2 Aug. aber morgens, nachdem die Franzosen die ganze Nacht durch gearbeitet, wurden sie in dem Angriffe von Montigny gewahr, daß von denen dreien Schanzen, welche vor den Thoren lagen, das Feuer fast völlig aufgehört hatte. Der Herr de Chabannes ließ sich solcher so gleich bemächtigen, und aus dem bedeckten Wege alles, was von dem Feinde in den Abschnitten annoch übrig war, vertreiben. Die Grenadier aber thaten noch mehr; sie drungen in das Hornwerk von Namur und erstiegen solches ohne Widerstand. Im Fortgehen stießen sie auf eine Wacht, welche gleich in Stücken zerhauen wurde. Die Arbeiter in den Laufgräben erhielten von diesem glüklichen Erfolge Nachricht; daher liefen sie mit ihrem Schanzgeräthe ungesäumt herzu, zerstreuten sich in die umher liegenden Festungswerke, und schlugen alles ohne Unterschied todt. Hierdurch entstand ein solches Schrecken unter den Belagerten, daß sie geschwind nach der Stadt zuflüchten, wo so gar auf der Zugbrücke fast 200 Mann mit ihren Officieren gefangen genommen wurden. Die Grenadier wa-



ren bereits geschäftig, das Thor aufzusprengen, als der 82 jährige Gouverneur, Graf von Beaufort, auf den Wall gelaufen kam, und da er seine Soldaten so bestürzt und flüchtig, und von den Feinden so verfolgt sah, es für die allerhöchste Zeit hielt, die weiße Fahne auszustrecken. Die Bedingungen der Uebergabe wurden also noch vor Untergange der Sonne unterzeichnet, und mußte sich die sämmtliche Besatzung, die aus 15 bis 18 tausend Mann bestand, zu Kriegesgefangenen ergeben. Auf solche Art kam eine der stärksten, schönsten und ordentlichsten Festungen ohne sonderliche Mühe in die Hände der Franzosen, welche sich selbst kaum eingeildet, daß sie solche in so kurzer Zeit und mit Verlust von nur etwa 30 Todten und 100 Verwundeten erhalten würden.

Die französische Hauptarmee unter dem Marschalle von Sachsen stand damals hinter der Meuse. Je mehr aber sich die alliirte Armee der Festung Namur näherte, desto näher zog sich auch der Marschall von Sachsen über Tirlemont, Wavre und Perwis nach Gemblours, von wannen aus es demselben leicht war, sowohl die Belagerung von Charleroi zu bedecken, als auch Namur allenfalls beizukommen, wenn sich die Alliirten nicht noch zur rechten Zeit davor gesetzt hätten. Die Hauptabsicht des Marschalls von Sachsen gieng aber vornehmlich dahin, die Alliirten mehr und mehr einzuschließen und ihnen die Lebensmittel zu benehmen. Er zog sich also dergestalt herum, daß sie weder von Mastricht noch von Lüttich fernere Zufuhr haben konnten. Er setzte sich zwischen Lüttich und Huy, und ehe man noch die Absicht der Franzosen recht gewahr geworden, so hatte der Graf



Graf von Löwendahl bereits mit 3000 Mann von Hun, der Hauptstadt von der Grafschaft Condros im Lüttichischen, den 21 Aug. Besiz genommen. Die Oesterreicher hatten daselbst ansehnliche Vorrathshäuser, die durch diese unvermuthete Ueberrumpelung eines ganz neutralen Orts in der Franzosen Hände fielen, welches einen ziemlichen Mangel in dem vereinigten Lager verursachte. Der Prinz Carl sah sich also genöthiget, sein Heer von der Mehaigne den 29 Aug. über die Maas zurück zu ziehen, welches man für ein rechtes Meisterstück in der Kriegeskunst ansah. Die Franzosen folgten ihm nach und beyde Armeen hatten den 12 Sept. eine solche Stellung, daß die Stadt Lüttich gleichsam von ihnen bloquirt zu seyn schien.

\*\*\*\*\*

### Von Holland.

Die Republik der vereinigten Niederlande hat sich bisher in solchen Umständen befunden, welche langwierige Versammlungen und viele Berathschaltungen der Herren Generalstaaten erforderten, damit ihre Länder nicht selbst ein Schauplatz des Krieges würden. Die bis an ihre Gränzen fortgesetzten französischen Eroberungen haben ihnen allerhand Furcht erweckt; die kaiserlichen und englischen Gesandten hingegen ihnen wiederum einen Muth eingesprochen. So bald nur die vornehmsten Glieder des Staats ein wenig zu wanken und den Vorstellungen oder Drohungen der Franzosen, welche die Republik von dem kriegsführenden Theilen auf alle



mögliche Art abzu ziehen suchten, Gehör zu geben schienen: so wußten jene ihnen wiederum solche nachdrückliche Gründe vorzulegen, bey den einmal eingegangenen Verbindungen standhaft zu bleiben, daß die vielleicht abgezielte oder auch von Frankreich nur gewünschte Neutralität nicht zur Wirklichkeit kam. Gleich anfangs, da der englische Minister nur einige Neigung zur Schließung einer solchen Neutralität bey ihnen vermuthete: so ließ er sich mit diesen nachdrücklichen Vorstellungen gegen sie heraus: „Ein solcher Entschluß oder ein solcher  
 „Schritt wäre von der Beschaffenheit, daß er nicht  
 „wüßte, wie er solches seinem Hofe vortragen sollte,  
 „ohne so wohl bey seinem Könige, als auch bey der  
 „ganzen Nation vieles Misvergnügen zu erwecken.  
 „Er wolle nicht hoffen, daß die Republik gesonnen  
 „sey, sich von Frankreich Geseze vorschreiben und  
 „durch eine von dieser Krone angetragene Vertrau-  
 „lichkeit blenden zu lassen, und einen Minister nach  
 „Frankreich zu schicken, um die Neutralität zu schließ-  
 „sen. Ein solches Unternehmen würde den Staat  
 „nothwendig gereuen, inmaßen es ganz Europa nicht  
 „mit gleichgültigen Augen würde ansehen können,  
 „daß sich Ihro Hochmögenden den Vorschlägen ei-  
 „nes allgemeinen Feindes unterwürfen, den man  
 „vielleicht bald dämpfen und nöthigen würde, von  
 „ihnen Geseze anzunehmen. In gegenwärtigen  
 „Verfassungen sollte billig die Erfahrung der Weg-  
 „weiser des Staats seyn. Man sollte sich nur er-  
 „innern, wie nachtheilig dem gemeinen Besten von  
 „Europa diejenige Neutralität gewesen, welche der  
 „Staat bey Gelegenheit des Krieges am Rhein ge-  
 „schlossen,



„schlossen, weil ohne dieselbe das Haus Oesterreich  
 „nicht so weit wäre herunter gebracht worden, daß  
 „ganz Deutschland noch bis igo die höchstschädlichen  
 „Wirkungen davon empfinde. Man müßte sich  
 „daher verwundern, daß Ihre Hochmögenden, de-  
 „nen die Absichten des französischen Ministerii so  
 „wohl bekannt wären, eine solche Partey ergreifen  
 „wollten, vornehmlich bey einer so günstig anschei-  
 „nenden Gelegenheit, da die österreich-sardinischen  
 „Waffen so viele Vortheile über ihre Feinde erhiel-  
 „ten, und zu einer Zeit, da die mit Ihre Hochmö-  
 „genden vereinigten Mächten alle Kräfte an Geld,  
 „Volk und Schiffen anwendeten, um den Sachen  
 „eine andere Gestalt zu geben,,. Er setzte hinzu:  
 „daß Se. großbritannische Majestät, welche Ent-  
 „schließungen Ihre Hochmögenden auch fassen möch-  
 „ten, dennoch bey denjenigen Maaßregeln fest und  
 „standhaft beharren würden, die selbige zu Dä-  
 „mpfung des Feindes allbereits genommen hätten und  
 „noch nähmen. Sie hätten auch schon Dero an-  
 „einigen Höfen befindlichen Ministern neue Anwei-  
 „sungen zugestellet, welche in Zukunft dienen wür-  
 „den, die Lücke zu stopfen, welche die Neutralität der  
 „Republik, wenn sie solche wider Verhoffen mit  
 „Frankreich schließen möchte, den Allirten verursa-  
 „chen könnte. Bey dem allen wolle er die Gene-  
 „ralstaaten durch die kräftigsten Bewegungsgründe,  
 „die bey einem freyen Volke nur immer Eindruck  
 „machen können, ermahnet haben, daß man die  
 „Gefahr, worinnen die Republik stehe, wohl beher-  
 „zigen möge. Wenn aber ja alle diese Vorstellun-  
 „gen fruchtlos und vergebens seyn sollten: so beklagte



„er das Unglück, das die vereinigten Provinzen als-  
„denn unfehlbar treffen würde.“

Ungeachtet nun die Herren Generalstaaten zu wiederholten malen die Versicherung gaben: „daß  
„sie noch ferner zur Unterstützung der gemeinen Sa-  
„che ihr Aeußerstes anwenden, und ohne Zuziehung  
„ihrer Bundesgenossen sich in nichts einlassen wür-  
„den;“, so trauten doch diese bey den sich verschlim-  
mernden Umständen in den österreichischen Nieder-  
landen nicht recht; zumal da Frankreich bey allen  
seinen Siegen sich noch immer für die Republik ge-  
neigt erklärte und solche zu gewinnen suchte. Sie  
vergaßen daher nichts, um den Herren Generalstaaten  
die Fortsetzung des Krieges als das einzige Mittel  
anzupreisen, endlich zu einem billigen Frieden zu ge-  
langen. Sie malten ihnen den Schimpf, von  
Frankreich einen Frieden annehmen zu müssen, so  
wie es ihm geben will, mit lebhaften Farben vor,  
und zeigten, in was für Gefahr sich die Republik  
befände, wenn Frankreich selbst oder ein burboni-  
scher Prinz die österreichischen Niederlande besäße.  
Der englische Minister gab dabey insonderheit die  
Versicherung, daß, weil die schottische Empörung  
nunmehr getilget wäre, England wiederum Völker  
nach den Niederlanden schicken könnte und wollte.  
Die österreichischen Minister beriefen sich auf die  
gerechte Sache, erinnerten die Republik ihrer Ver-  
bindungen mit dem Hause Oesterreich, und thaten  
die heiligsten Versicherungen, daß Oesterreich nie-  
mals zugeben würde, daß die Republik wegen des  
ihm geleisteten Beystandes einigen Nachtheil litte.  
Dabey betheuertten sie, man wäre an dem Wiener  
Hofe



Hofe geneigt, Frieden zu machen; könne und wolle aber nichts mehr verlieren, da der Krieg bisher noch allein auf seine Unkosten und mit dem Verluste seiner schönen Provinzen geführt worden; er könnte auch wegen der genauen Verbindung mit England zu keinem besondern Vergleiche mit Frankreich und Spanien die Hand biethen. England aber wollte sich zu keinem Frieden verstehen, wo man Cap Breton wieder forderte.

Solche Erklärungen machten die geheimen Unterhandlungen der holländischen Minister am französischen Hofe, welche, nach vieler Vermuthen, auf nichts als eine Vermittelung des Friedens abzielten, und das vorhabende Geschäfte des Marquis von Puissieux in dem Haag noch immer unfruchtbar. Dieser ehemalige französische Gesandte in der Schweiz und Neapolis kam unter dem Vorwande, den Herrn Albinum und andere Aerzte seiner Gesundheit wegen um Rath zu fragen, den 8 Jun. im Haag an, und hatte den ehemaligen französischen Residenten zu Brüssel, den Herrn Liquet, bey sich. Die österreichischen Minister aber entdeckten, daß er gleich den Abend beym Großpensionario gewesen wäre. Ein vornehmes Frauenzimmer gab es ihm auch scharfsinnig genug zu verstehen, daß man die wahre Absicht seiner Ankunft leicht errathen. Sie fragte ihn in einer Gesellschaft, ob er den Frieden mitbrächte? Als er nun darauf antwortete: er wäre bloß gekommen, die leydenschen Aerzte seiner Gesundheit wegen zu Rathe zu ziehen: so erwiederte sie: vermuthlich haben sich also der Herr Marquis gleich den Abend bey dem Großpensionario erkundiget,



get, wer der beste wäre. Seit der Zeit fieng er an, öffentlicher zu handeln und den Grosspensionarium bey hellem Tage zu besuchen. Der Entwurf zum Frieden, den er mitgebracht, und der darauf an die Hofe zu Wien und Turin geschickt worden, soll in folgenden Puncten bestanden haben.

Erstlich schlug Frankreich eine beständige Neutralität vor, nach welcher die Republik Holland zu jeder Zeit gehalten seyn sollte, zu wehren, daß irgend eine Macht in den Niederlanden feindlich verführe; die Holländer sollten das Haus Oesterreich unterstützen, wenn Frankreich dasselbe anfele, und sich dagegen auch für Frankreich erklären, daserne einige Macht selbiges von solcher Seite angriffe. Zweitens wollte Frankreich den dresdner Tractat garantiren. Drittens verlangte es Limburg und Geldern Oesterreichischen Antheils für den Churfürsten von der Pfalz; und viertens für sich selbst die Graffschaften Chimai und Beaumont nebst der Hoheit über St. Hubert. Fünftens wollte es Duynkirchen schleifen, und die in Flandern eroberten Plätze unter der Bedingung wieder abtreten, daß man ihm Cap Breton zurück gäbe. Sechstens sollte Toscana dem Infanten Don Philipp und seinen männlichen Nachkommen, in deren Ermangelung aber dem Infanten-Cardinal und dessen Abkömmlingen, und in Entstehung dieser beyden Linien, dem Prinzen Carl von Lothringen und dessen männlichen Abstammlichen gegeben werden, nach Ausgehung dieser 3 Linien aber der Herzog von Savoyen zur Nachfolge darinnen gelangen. Siebentens wollte man, um den Kaiser dagegen schablos zu stellen, von



von den vornehmlich dabey intercessirten hohen Häusern und dem gesammten Reiche die Einwilligung zu erhalten suchen, daß ihm die Kaiserinn das Königreich Böhmen abträte, welche Krone nach des Kaisers Tode an das Haus Oesterreich zurück fallen und der pragmatischen Sanction wieder unterworfen seyn sollte. Achters sollten die mächtigsten Häuser in Europa eingeladen werden, solchem Tractate als Garants beizutreten. Was neuntens America beträfe, so wollte man trachten, die Sachen nach den alten Tractaten, und absonderlich nach dem zu Pardo getroffenen, einzurichten, und den Holländern und Engländern einige Vortheile für ihre Handlung angedeihen lassen.

Da man aber schon vorher verschiedene von diesen Artikeln nicht annehmen wollen: so merkte man auch igo aus dem Bezeigen des Marquis von Puissieur, daß er mit seiner Unterhandlung eben nicht allzusehr zufrieden sey. Es war ihm so gar deutlich zu verstehen gegeben, die Republik könnte sich von ihren Allirten nicht trennen, und würde ohne England nie etwas thun. Damit ihm auch aller Zweifel dießfalls auf einmal benommen werden möchte: so hat man, so zu sagen, unter seinen Augen den kaiserl. Ministern die 300tausend fl. überliefert, welche die Republik versprochen hatte, auf Rechnung der an die Kaiserinn verwilligten Subsidien zu Beschleunigung des Marches der Oesterreicher vorzuschießen. Er bediente sich zwar aller unschuldigen List, damit man denken sollte, seine Unterhandlungen liefen glücklich. Denn als er eines Tages den kaiserl. Minister, Grafen von Rosenberg, bey



bey dem bayerischen Minister antras, wo große Gesellschaft war: so suchte er sich mit solchen insbesondere zu unterhalten. Wiewohl ihr Gespräch nun von ganz gleichgültigen Dingen war: so schloß man doch, es könnte wohl ernsthafte Sachen betreffen. Der Marquis wollte diese falsche Muthmaßungen erhalten und vielleicht ein Mißtrauen unter den Bundesverwandten erwecken. Er ließ sich daher den folgenden Tag einkommen, gegen Abend an die Thüre des Grafen von Rosenberg zu gehen, um ihn zu besuchen, ob dieser gleich nicht da war. Dagegen gieng der Graf von Rosenberg des andern Morgens bey hellem Tage zu des Marquis Behausung, ihn wiederum zu besuchen, der auch abwesend war, daß sie also nicht zusammen gekommen sind, indem der Marquis bald darauf wieder abreisete.

Um diese Zeit war der zweyte außerordentliche holländische Gesandte aus dem französischen Lager im Haag angekommen, um den Herren Generalstaaten von seinen Berrichtungen mündlich Nachricht zu geben, und neue Verhaltungsbefehle zu holen. Er war mit einigen Gliedern des geheimen Rathes sehr oft in Berathschlagung, und es dauerte eine ziemliche Zeit, ehe man ihn wiederum abfertigte. Endlich faßten die Generalstaaten, ehe sie aus einander giengen, den 1. Jul. diesen vorläufigen Schluß, man mußte fortfahren, für die Sicherheit des Vaterlandes zu sorgen und sich dabey auf alle mögliche Fälle gefaßt halten, zugleich aber in Ansehung des nicht so gewünschten Laufes, den die Sachen genommen hätten und wegen des glücklichen Fortganges der französischen Waffen nicht aufhören, einen Frieden zu vermitteln.



mitteln. Nach diesem vorläufigen Schlusse wurden dem Herrn Gilles auch die neuen Verhaltungsbe-  
fehle ertheilet, und man glaubte, daß solche gänzlich  
darnach eingerichtet wären. Außerdem urtheilte  
man, daß seine Unterhandlung noch weit hinausbau-  
ren dürfte, weil der Großpensionarius, Herr Anton  
van der Heim, bey dem das ganze Geheimniß vor-  
nehmlich beruhete, um Erlaubniß anhielt, seiner fränk-  
lichen Umstände halber sich auf sechs Wochen lang  
der Geschäfte zu entschlagen und nach Spa gehen zu  
dürfen. Er bekam solche: doch seine Entfernung  
gab zu allerhand Betrachtungen und Muthmaßun-  
gen Anlaß. Man wunderte sich, daß er diese Rei-  
se zu einer Zeit vornähme, da alles in die größte Be-  
wegung gerathen, und er der erste von denjenigen  
war, welche von den geheimsten Sachen Wissenschaft  
hatten. Weil man von einer bevorstehenden Neu-  
tralität vieles sprach, und versicherte, daß die Staa-  
ten von Holland dazu geneigt wären, wosern man  
zu keinem allgemeinen Frieden gelangen könnte, und  
Frankreich bey dem Vorsatze bliebe, den es zu haben  
schien, den Krieg auf das Gebiethe der Republik zu  
spielen: so glaubten viele, daß er sich, weil eine sol-  
che Neutralität nicht nach seinem Sinne wäre, lie-  
ber auf einige Zeit entfernen wollen, um zu sehen, wie  
die Sachen laufen würden. Andere bildeten sich  
ein, es dürfte in Spaa wohl gar eine kleine Versam-  
lung gehalten werden. Herr von 's Gravemoer,  
Haupt von der Versammlung der Ritterschaft, be-  
kam indessen die Besorgung der inländischen Sa-  
chen und der Staatssecretar, Herr Buys, ein Mann  
von 85 Jahren, welcher nach dem Utrechtersfrieden  
Ge-



Gesandter in Frankreich gewesen, hatte die Führung der auswärtigen Geschäfte. Kaum aber war der Herr van der Heim nach Herzogenbusch gekommen, so überfiel ihm sein gewöhnliches starkes Herzklopfen und er mußte den 16 Jul. im 52 Jahre seines Lebens das Zeitliche verlassen. Die Republik verlor an ihm einen großen Mann, welcher außer dem Amte eines Großpensionarii von Holland und Westfriesland, auch noch die Würde eines Siegelbewahrers und Lehnkanzlers von diesen Provinzen bekleidete. Er hatte die allgemeine Sache wider die französische Partey, jederzeit mit vieler Geschicklichkeit unterstützt, und man muthmaßte, daß dieser Fall das gegenwärtige holländische System ändern und vielleicht ein weniger ersprißlicher, als geschwinder Friede die Frucht davon seyn würde. Sein Leichnam wurde den 19 Jul. von Herzogenbusch in einer Nacht nach dem Haag gebracht und den 22 von da nach Delft abgeführt, wo er ohne vieles Gepränge seinem mütterlichen Oheim dem ehemaligen Großpensionario Heinsio zur Seite gesetzt wurde. Man ersuchte den Herrn von 's Gravemoer die Pensionariatsstelle so lange zu vertreten, bis man wegen dieser Bedienung neue Verfügung getroffen, zu welchem Ende man ihm denn auch das große Siegel anvertraute. Die Herren Staaten giengen auch bald wegen der neuen Besetzung dieser erledigten Aemter zu Rathe und den 9 Sept. wurden sie darüber einig. Herr Adrian von der Duin, Baron von 's Gravemoer, Haupt der Ritterschaft der Provinz Holland und Präsident des deputirten Rathscollégii wurde zum Großsiegelbewahrer, Statthalter und  
 Rotten-



Rollenmeister von Holland und Westfriesland, und Herr Jacob von Gilles, zweyter Greffier der Generalstaaten und bisheriger außerordentlicher Gesandter am französischen Hofe zum Rathspensionario erhoben, wie man solches schon zuvor vermuthet hatte. Dieser letzte war Abends vorher aus Breda angelanget, und begab sich also gleich nach seiner Erhebung in die Versammlung der Generalstaaten, denen er von seinen bisherigen Verrichtungen Berichte abstattete.

Ehe aber noch ein neuer Pensionarius erwählet worden, war der Vergleich wegen der Subsidien der letzters angekommenen österreichischen Völker nach vielen Schwierigkeiten endlich den 31 Aug. gezeichnet worden. Vermöge desselben zahlten die beyden Seemächten der Kaiserinn 200 tausend Pfund Sterlings dafür, unter der Bedingung, daß die Kaiserinn die Truppen, die sie aus dem Reiche nach den Niederlanden gezogen hat, durch eben so viel andere dafolbst ersetzte. Die Provinz Holland war lange wider diesen letzten Punct und verlangte vielmehr, daß die wiederum zu stellenden Truppen an die Lahn und den Niederrhein kommen sollten. Weil aber diese Bedingung in dem Entwurfe des Vergleichs nicht ausgedruckt gewesen, den man dem Grafen von Rosenberg schon im May zugefertiget: so bestand solcher darauf und brachte die Sache gewünscht zu Ende.

Ihre Hochmögenden beschloffen auch, dem Herrn Grafen Bathiani auf sein Rechtfertigungsschreiben wegen der ausgesprengten Ausschweifungen seiner Völker, nachdem solches von einigen besonders dazu



ernannten Råthen gehörig untersucht worden, folgendem Entwurfe nach antworten zu lassen: „Sie hätten die Erläuterungen, welche er ihnen durch sein Schreiben wegen der Klagen der Unterthanen der Republik über die von seinen Leuten erwan bezangenen Unordnungen mit großer Zufriedenheit empfangen. Sie glaubten mit dem Herrn Marschalle ganz gern, daß anfänglich, als sich die Armee genöthiget gesehen, in die Lande des Staats einzurücken, verschiedene Unordnungen vorgegangen seyn möchten und daß einige ihrer Unterthanen einen Schaden gelitten: Es möchten ihre Unterthanen, welche der Beschwerlichkeit des Krieges nicht gewohnt wären, die erlittenen Schäden auch wohl für größer ausgegeben haben, als sie an sich gewesen. Sie wollten aber die also von den Soldaten verübten Unordnungen ganz und gar nicht der Nachsicht des Herrn Feldmarschalls zuschreiben, oder glauben, daß er unterlassen hätte, solchen durch gemessene Befehle vorzubauen, oder daß er und die übrigen Generale der vereinigten Armee, nicht alles gethan, was man von ihnen erwarten können. Sie würden vielmehr von dem Gegentheile dadurch ganz klärlich überzeuget, daß nach verstrichenen ersten Tagen, da das Heer eingerückt, die Klagen der Unterthanen sich mehr und mehr vermindert, und endlich völlig aufgehört, welches Sie denn billig der genauen und scharfen Kriegeszucht des Herrn Feldmarschalls zuschrieben. Sie würden diese ihre Meynung eher geäußert haben, wöfern sie nicht durch so viele überhäufte Geschäfte davon abgehalten worden. Sie ersuchten also den Herrn Feldmar-



„marschall, er wolle der aufrichtigen Hochachtung  
„versichert seyn, welche sie allemal für dessen schätz-  
„bare Person und lobwürdige Verdienste trügen.

Die Provinz Friesland hatte die Garantie der  
Generalstaaten erlangt, eine Million Gulden gegen  
Versetzung zweyer ihrer besten Aemter aufzuneh-  
men. Die Provinz Gröningen verlangte eben der-  
gleichen Freiheit und gab zu erkennen, daß sie sich  
sonst genüßiget sehen würde, ihre Truppen abzu-  
danken, weil sie dieselben unmöglich erhalten könnte.  
Die Provinz Seeland, nahm ihres Orts 600 tau-  
send fl. gegen Leibrenten von 5 bis zu 10 von 100  
Personen von 51 Jahren auf, welches daselbst etwas  
seltenes war. Diese verschiedenen Negotiationen  
bewiesen die Erschöpfung der Finanzen der Repub-  
lik und vermehrten die Bewegungsgründe, deren sich  
die Friedfertigen bedienten, dem Kriege ein Ende zu  
machen; denn die Provinz Holland hatte seit dem  
Jahre 1740 allein 26 Millionen Gulden negotiiren  
müssen. Die Sehnsucht nach dem Frieden war auch  
allgemein und man hatte es durch seine Vorstellun-  
gen bey England und Frankreich so weit gebracht,  
daß sie sich entschlossen, einige Gesandten nach den  
Niederlanden abzuschicken, welche zu Breda einige  
Unterredungen halten sollten. Man hoffte, daß die-  
ses ein Friedenscongreß seyn würde; wiewohl es an-  
dere für wahrscheinlicher hielten, daß es nur eine  
bloße Zusammenkunft seyn würde, worinnen man  
sich über gewisse vorläufige Puncte berathschlagen  
wollte, ohne daß man an ein wirkliches Friedens-  
werk ernstlich gedächte.





## Von Italien.

So bald der König von Sardinien, welcher seine Völker noch immer nach Placenz vorrücken ließ, um den Oesterreichern bey einem Angriffe beyspringen zu können, die Versicherung erhielt, daß das Treffen schon vorbey und auf österreichischer Seite glücklich ausgefallen wäre,\* so ließ er sein Heer Halte machen. Dabey aber hatte es doch den Befehl, alle Stunden marschfertig zu bleiben, um dahin abgehen zu können, wohin es am nöthigsten seyn würde, den fernern Unternehmungen der Oesterreicher beyzuspringen. Diese zogen sich indessen wegen des Gestanks von den Todten, die sie in den zweymal 24 Stunden des erhaltenen Waffenstillstandes nicht alle begraben können, von der Wahlstatt etwas weiter zurück, und stellten den 18 Jun. wegen des erhaltenen Sieges ein Dankfest an, welches auch bey dem sardinischen Heere geschah, das bis nach Stradella vorgerücket war.

Einige Tage darauf kam eine neue Verstärkung aus Deutschland bey den österreichischen Völkern an, und der General Bernklau gieng zu dem Könige von Sardinien ins Lager, welches zu allerhand Gedanken Anlaß gab, zumal da so gleich nach seiner Zurückkunft großer Kriegsrath gehalten wurde. Man bemerkte indessen bey den Spaniern verschiedene Bewegungen, welche einen bevorstehenden Aufbruch verriethen. Sie führten die Stücke von den Werken der Stadt ab, und ein starkes Corp von ihnen gieng über die Schiffbrücke zu Placenz, und rückte

\* E. Neu. Staatshist. IV St. a. d. 285. S.



rückte in das Iodasanische ein. Dieses versuchte Navia zu überrumpeln. Es war aber der Prinz von Baden-Durlach mit der Brigade von Saluzzo und fünf Stücken bereits von dem Könige in Sardinien dahin abgeschickt worden. Als die Spanier daher bey Belgiojoso ankamen: so wurde ihr Vorzug von den Piemontesern so wohl empfangen, daß sie nicht mehr an dieses Unternehmen gedachten. Den 29. Jun. verließ endlich die ganze spanische Armee ihr festes Lager unter Placenz und setzte sich jenseits des Flusses vorwärts ihrer Brücke. Der Marquis von Castellar war mit 13 Batallionen zur Besatzung in Placenz zurück gelassen, und konnte sich allezeit zu der Hauptarmee ziehen, so lang er Meister von der Brücke blieb, die gerade hinter der Stadt war. Die Dessterreicher rückten also der Stadt Placenz näher und bereiteten schon das Sturmzeug zu ihrer Eroberung. Die Spanier aber vertheilten sich über den Po in drey Haufen, wovon der eine bey Codogno, der andere bey Lodi und der dritte am Lambroffusse stand, und überall Contribution eintrieb. Der Staat von Mayland wurde dadurch zwar sehr hart mitgenommen: allein man hatte den Spaniern keine andere Zuflucht mehr gelassen, wohin sie sicher hätten flüchten oder woher sie Lebensmittel nehmen können.

Unterdessen hatte der General, Baron von Roth, welchen die Spanier unvermuthet überfallen zu können geglaubet, ihnen gewiesen, daß seine Wachsamkeit so weit gieng, auch diejenigen unter ihnen zu berücken, welche die größte Ursache hätten, auf ihrer

Gg 3

Hut



Hut zu stehen. Denn nachdem er Kundschaft erhalten, daß sich der Graf Biancani zu den spanischen Truppen begeben, die sich in dem Iodessanischen ausbreiteten: so erfuhr er auch bald, daß er sich in das Cremonesische eingeschlichen. Er urtheilte hieraus, daß der Graf Biancani auch in das Brescianische gehen könnte, weil seine Absicht wäre, Lebensmittel für die spanische Armee zusammen zu bringen. In dieser Vermuthung trug er dem splenischen Husarenlieutenant, Kovacsoviez auf, auf denselben zu lauten. Dieser richtete seine Sachen auch so gut ein, daß ihm sein Gang nicht fehl schlug, sondern der Graf Biancani den 26 Jun. in seine Hände gerieth. Als sich derselbe erkannt und gefangen sah, both er dem Lieutenant 20tausend Pistolen, nebst einem spanischen Regimente an, wenn er ihn frey lassen wollte. Der Lieutenant ließ sich solches schriftlich geben. Nachdem er nun die unter des Grafen Hand und Siegel ausgefertigte Versicherung gelesen, steckte er solche ganz gelassen in seine Brieftasche und sagte darauf: Nun wollen wir auch erst den Herrn General Noth zu Aqua Negra besuchen. Der Graf mußte also, alles Wittens ungeachtet, mit fort. Bey ihrer Ankunft that ihm der Herr General erstlich eine kleine Vorhaltung, und schickte ihn darauf geschlossen und unter einer guten Bedeckung an den General, Grafen von Botta, vor Placenz, von da er nach der Festung zu Parma gebracht wurde. Dieser Graf Biancani, ein geborner Unterthan der Kaiserin-Königin, hatte sich seit geraumer Zeit so weit vergangen, daß er sich zu ihrer Majest. Feinden gesellet,



setzt; und sich über ihre Vortheile gefreuet. Der Infant hatte ihm auch dafür bey seiner Ankunft in Meiland die Großkanzlerstelle versprochen. Nachdem sich aber die Sachen gewaltig geändert, und gedächter Prinz sich genöthiget gesehen, das Meiländische zu verlassen: so hat ihn der Graf zur Armee begleitet, wo er sich als General-Provediteur gebrauchen lassen.

Während der Zeit sich die Spanier in dem Meiländischen wiederum sättigten und aus dem Venetianischen die nöthigen Lebensmittel zogen: so bombardirten die Oesterreicher Placenz ziemlich scharf, wiewohl ohne sonderliche Frucht. Die Piemonteser rückten auch immer näher, und schlossen sich endlich den 16 Jul. an das kaiserliche Lager an. Nachdem nun der König von Sardinien den folgenden Tag solches befehlen und das Hauptcommando darüber angenommen: so wurde Befehl ertheilet, es sollten sich 16 Bataillonen und 21 Schwadronen Oesterreicher und 14 Bataillonen und 3 Regimenter Reuter von den Piemontesern marschfertig halten. Diese giengen auch unter dem Generalfeldzeugmeister, Grafen von Broune, den 22 Jul. über den Po nach dem Lambroflusse, um die Spanier desto mehr einzuschließen, und sie, wo möglich, zu nöthigen, solches Land gar zu verlassen. Es hatten sich solche zwischen dem Lambro und der Adda fest gesetzt, wodurch sie die freye Zufuhr aus dem Venetianischen von Crema und Bergamasco erhielten. Sie machten auch Mine, als wollten sie Lodi besetzen, indem sie daselbst eini-



ge Schanzen aufwarfen. Dieses gefiel dem Könige von Sardinien nicht, daher er die beyden Heere sich in Bewegung setzen ließ.

Nachdem also die Piemonteser zu Parpaneso über den Po gegangen: so setzten sich die Spanier, welche verschiedenes von ihrem Geschütze wieder nach Placenz bringen ließen, zu Chignolo fest, wo ihnen das dem Marquis Cusani zuständige und mit Gräben versehene Schloß sehr zustatten kam. Damit nun die piemontesische Armee des kaiserl. königl. Benstandes desto besser versichert würde: so setzte der General Clerici mit 12 Grenadiercompagnien über die Trebia und stieß zu ihnen. Den 27 Jul. bey anbrechendem Tage stellten sie sich in Schlachordnung, um die Spanier zu Chignolo zu einem Treffen zu nöthigen. Diese hatten sich in gute Verfassung gesehet und die zu Lodi liegende Besatzung zu Hülfe gerufen, welche auch zu rechter Zeit angelanger. Das Gefechte gieng darauf hitzig an, und dauerte etliche Stunden. Die Piemonteser sahen sich dabey genöthiget, zurück zu weichen, welches sie auch in guter Ordnung bewerkstelligten. Sie zogen sich also bis an das Dorf Christina gegen Pavia, und die Spanier steckten nach diesem Abzuge die piemontesische Brücke über den Lambro in Brand. An statt daß dieses die Piemonteser hätte zaghaft machen sollen: so wurden sie nur dadurch erhistet. Der König von Sardinien verstärkte sie ansehnlich, damit sie mit allen Kräften auf die Spanier losgehen könnten. Er  
brach



brach selbst in eigener Person mit dem größten Theile der Truppen auf und es blieben nur 44 Batalion, und 7 Regimenter Reuter nebst den Husaren und Warasdinern, wie auch dem nadastischen Corp, welches sich an den rechten Flügel daselbst anschließen müssen, in dem Lager an der Trebia bey Placenz. Es schien, als wollte er auf Chignolo und St. Colombrano gehen. Es äußerte sich aber bald, daß er diese von den Feinden stark besetzten Derter an der Seite liegen ließ, und sich über sie nach St. Angelo hinauf zog. Er ließ drey Brücken über den Lambro schlagen und setzte sich bey Lodi quer vor, so daß die Spanier nun auch jenseits des Po eingeschlossen waren. Sie verließen also in der größten Eilfertigkeit die in dieser Gegend besetzt gehaltenen Derter und zogen sich bey Hospidaletto zusammen. Es schien, als wollten sie daselbst den König festen Fußes erwarten. Als sie aber den 8 August Nachricht erhielten, daß sie der König nach zweyten Tagen gewiß angreifen würde, der Marquis de Votta auch bereits deswegen einige Regimenter den Po aufwärts, andere aber gegen die Adda zur Verstärkung der daselbst stehenden Truppen marschiren lassen: so ward gleich von der Generalität der drey Kronen in Gegenwart des Don Philipps und des Herzogs von Modena ein großer Kriegesrath gehalten und berathschlaget, wie man sich am besten aus der Lombarden herausziehen könnte. Des Marschalls von Maillebois Meynung gieng dahin, man sollte den Weg durch Romagna nehmen. Der General Gages aber hielt dafür, man sollte sich gegen Tortona ziehen.



hen. Dieses ward auch beliebt, obgleich der Entschluß, solches auszuführen, einer halben Verzweiflung nicht unähnlich zu seyn schien. Gleichwohl war es unumgänglich nöthig, daß man um den völligen Untergang des Heeres zu vermeiden, und sich nicht wieder in die engen Verschanzungen bey Placenz einsperren zu lassen, zur Ausführung des gefaßten Entschlusses unverzüglich schreiten mußte. Der Graf von Vages mußte auch seine Anstalten so geschickt zu machen, daß er mit seiner ganzen Armee übern Lambro und den Po hinüber war, ehe seine Feinde solches einmal gewahr geworden. Der Marquis von Castellar mußte mit der Besatzung aus Placenz zur Armee stoßen und nur zum Scheine einige wenige Mannschaft daselbst lassen. Auf dem Lambro waren 140 Barken halbe Duzendweise an einander befestiget, auch mit Brustwehren von starken Brettern und Geschütz versehen, imgleichen mit Grenadiers und andern Truppen so wohl zu Fuße als zu Pferde besetzt. Mit dieser Art von schwimmenden Batterien fuhren sie ganz den Lambro hinunter und bey Corte die S. Andrea in den Po. Der Oberstleutenant Janus hatte zwar kaiserl. Seits mit 500 Mann Befehl, gute Acht zu haben, daß keine Schiffe aus dem Lambro in den Po kämen und der Graf Gorani war mit 10 Grenadiercompagnien, 300 Reutern und 2 Stücken gleichfalls dahin geschickt; wie denn auch die Croaten auf der etwas unterhalb Parpaneso befindlichen Poinzel stunden und den Feind durch starkes Feuern beunruhigen mußten. Nichtsdestoweniger setzten die auf gedachten Bar-



Barcken befindlichen Soldaten glücklich ans Land und faßten auch so gleich an der Tidone festen Fuß. Sie warfen den Oberstlieutenant Janus übern Haufen und zwangen ihn, sich zu dem Generale Gorani zu ziehen. In eben der Nacht war die ganze französische und spanische Armee, nachdem sie bey St. Francesco auf die an der Abda befindlichen österreichischen Werke eine blinde Canonade vornehmen lassen, nach der Mündung des Lambro hinunter gezogen, wo die in Barcken übergesetzten 400 Mann nicht gesämet hatten, 2 große Schiffbrücken aufzuschlagen, über welche sie den 9 des Abends gieng so daß sie 1 Stunde vor Mitternacht völlig hinüber war. Damit nun den Oesterreichern der Weg zur Verfolgung abgeschnitten würde, so ließ man gleich darauf die daselbst gestandene Brücke anzünden und die jenseits Placenz liegende feste Brückenschanze durch mehr als hundert gefüllte Minen in die Luft fliegen.

Die also über den Po gegangene Armee hatte bereits den Weg nach Stradella angetreten und bey Verato die Tidone durchzuwaden angefangen, als sie den 10 Aug. einige kais. und sardinische Völker ansichtig wurde. Denn weil der Marquis de Botta, dessen Heer damals zwischen der Trebia und dem Resinto stand, nicht wußte, ob dieses Unternehmen nur ein Blendwerk wäre, um seine ganze Macht dahin zu locken und indessen geruhig auf der Landstraße von Parma fortzuziehen: so hatte er nur den Graf Serbelloni und den General Neuhaus mit 6 bis 7tausend Mann dahin geschickt, zu denen der Graf



Graf Gorani stoßen sollte, wenn es etwa zum Angriff käme. Diese setzten sich auch mit anbrechendem Tage bey Rottosfredo und hielten den Angriff der Spanier nicht nur tapfer aus, sondern nöthigten sie auch, eine an der Landstraße von Tortona eingenommene Casine sowohl, als ihr Vorhaben, ihren Marsch auf dieser Seite fortzusetzen, fahren zu lassen. Weil indessen dieselben sich mit aller Gewalt den Weg nach Tortona öffnen wollten: so thaten sie ihr Aeußerstes, die Casine wieder zuerobern und es gelang ihrer ungemeinen Tapferkeit auch. Doch sie mußten solche nach einer muthigen Gegenwehr den Oesterreichern wiederum überlassen, bey welcher Gelegenheit die 300 piemontessischen Dragoner, die sich bey denselben befanden, rechte Wunder von Tapferkeit verrichteten und 1 Standarte nebst 4 Fahnen erbeuteten.

Während dieses Angriffs war der Marquis de Botta, welcher um Mitternacht mit seinen übrigen Völkern aufgebrochen war, an der Nuretta angekommen. Sogleich stellten sie sich in Schlachtordnung, wadeten die Nuretta durch und rückten von da aus an die Tidone, hinter welcher sich die spanische und französische Armee gleichfalls in Schlachtordnung gestellt hatte. In diesem Thale der Tidone fiel das rechte Treffen den 10 Aug. eigentlich vor, von welchem man nur so viel gewiß sagen kann, daß es sehr hartnäckig und blutig gewesen. Die andern Umstände werden aus den beyderseitigen Erzählungen so zweydeutig, daß sich davon nichts sicher bestimmen läßt.



läßt. Beide Theile schreiben sich den Sieg zu. Die Oesterreicher deswegen, weil sie Meister von der Wahlstatt geblieben, Gefangene gemacht, viele Stücke, Fahnen und Standarten erbeutet, wovon der Graf Neuhaus 12 oder wie einige wollen 20 nach Wien gebracht hat. Die Bourbonnier aber daher, weil sie ihre Absicht erreicht, und sich mitten durch zwey feindliche Heere einen Weg gebähnet, um über Tortona in das Genuesische und folglich in die Freiheit zu gelangen. Es wäre ihnen, sagen sie, niemals eingekommen, sich auf dem Tummelplatze lange aufzuhalten. Sie hätten ihr Augenmerk nur darauf gerichtet, Stradella zu erreichen, um dadurch den König von Sardinien zu verhindern, daß er sich nicht über den Po ziehen und ihnen dadurch den Weg nach Tortona verrennen können. Sie hätten sich also damit nicht aufhalten dürfen, Siegeszeichen von dem Feinde zu holen; wie denn auch die Feinde die wenigen Feldstücke und Fahnen bloß von dem Nachzuge erhalten, der solche hätte zurücklassen müssen, weil sich das Heer, um Stradella zu gewinnen, nicht hätte säumen dürfen. Der Verlust mag von beyden Seiten wohl ziemlich gleich seyn, und schätzen die Bourbonnier ihren auf ungefähr 3000 und die Oesterreicher ihren auf drittehalb tausend, wobey aber jeder den Verlust seines Feindes noch einmal, wo nicht zweymal, so groß machet. Von den Spaniern versicherten einige, sie hätten in allem nur 27 Feldstücke davon gebracht und ihr meistes Geschütz theils in den Po versenket, theils nebst sehr vieler Geräthschaft in den Gesträuchen stecken lassen. Beide

Beide  
Theile



Thelle ließen indessen ein feyerliches Te Deum deswegen absingen, wozu auch ein jeder sich nach seiner Absicht berechtiget halten können. Ja, die Franzosen überredeten sich solches so fest, daß sie noch dazu den 1. Sept. zu Paris diesem Siege zu Ehren ein prächtiges Feuerwerk anzünden lassen, wobey ganz Paris erleuchtet gewesen. Es war ihnen diese unschuldige Freude um so viel nöthiger, weil die vorhergehenden und kommenden Nachrichten sie ziemlich traurig gemacht hatten und noch machen würden. Die Oesterreicher bedauerten inzwischen den Verlust ihres Generalfeldmarschalllieutenants, Barons von Bernklau, welcher gleich Anfangs des Treffens mit einer Musketenkugel dergestalt getroffen wurde, daß er in wenig Minuten seinen heldenmächtigen Geist aufgab.\*

Gleich

Es war dieser Herr 45 Jahre alt, und hatte sich durch seine Tapferkeit und Verdienste in wenig Jahren von der Lieutenantstelle so hoch empor geschwungen, und in den böhmischen und bayerischen Feldzügen vielen Ruhm erworben. Sein Vater war als Premierlieutenant bey dem Regimente Prinz Eugene, zu Erlau im 32 Jahre seines Alters gestorben und er selbst war 1700 zu Greuzburg, einer Weichbildstadt im Fürstenthume Brieg geboren. Seine Mutter sandte ihn im 14 Jahre seines Alters zu einigen Anverwandten nach Prag, allwo er anfangs seine Studia fleißig fortsetzte, dieselben aber hernach auf Anrathen eines Obersten, seines Anverwandten mit dem Kriege verwechselte, nachdem er einige Zeit zuvor von der evangelischen zur catholischen Religion getreten war. Anfanglich diente



Gleich nach geendigtem Treffen ward dem General Nadasti aufgetragen die Stadt Placenz unter dieser Ankündigung aufzufordern: Wosern sie sich nicht zur Uebergabe bequeme, würde der General Botta die Armee wieder davor rücken lassen, und alsdann könnte sie versichert seyn, daß von der ganzen Besatzung nicht ein Mann Quartier bekommen würde, und überdieß die Stadt rein ausgeplündert werden sollte. Um nun dieß nicht zu erwarten, ergab sich die Besatzung den 11 August Nachmittags, nachdem sie sah, daß sich die Warasdiner und Sclavonier schon anschickten, die Wälle hinauf zu klettern. Der Commendant der Citadelle, Don Pedro Garibas, verlangte den Abzug mit allen kriegerischen Ehrenzeichen; es wurde ihm aber abgeschlagen, und er mußte sich nebst seinen Leuten zu Kriegesgefangenen ergeben. Diese bestunden ungefähr nur noch aus 800 Mann: Doch befanden sich einige tausend Kranke und Verwundete in der Stadt, die mit ihnen ein gleiches Schicksal hatten. Der Oberste

diente er bey der Reuterey und brachre es dabey bis zur Oberstlieutenantstelle. Im Jahre 1738 ward er Generalfeldwachtmeister bey dem Fußvolke. Im Jahre 1743 erhielt er das Walseggische Regiment und in diesem Jahre ward er zum Generalfeldmarschalllieutenant erklärt. Er ist zu verschiedenenmalen in kaiserl. Geschäften an fremde Höfe geschickt worden. Die uralte Reichsfamilie derer von Bernklau aus dem Hause Schönreuth ist mit ihm ausgestorben; und sein Körper in der Pfarrkirche zu Rottosfredo mit allen seinem Range gemäßen kriegerischen Ehrenbezeugungen den 12 Aug. begraben worden.



Oberste Maguier mußte darauf an der Spitze von 500 Warasdinern, im Namen des Königs von Sardinien, von Placenz Besitz nehmen, worinnen man einen vortreflichen Vorrath von allerhand Kriegsgeräthe und noch sehr viel grobes Geschütz antraf, ungeachtet der General Gages, schon vieles durch den Marquis von Castellar daraus wegführen lassen. Es entstand aber wegen dieses Geschützes so wohl, als der übrigen Beute eine kleine Zwistigkeit unter dem Könige von Sardinien und den Kaiserlichen. Doch wurde solche durch Vermittelung des General Pallavicini bald wiederum beigelegt. Es verglichen sich auch beyde vorläufig dahin, daß die Besatzung der Citadelle aus Piemontesen; die in der Stadt aber aus Oesterreichern bestehen sollte. Nach der Zeit schickte der König von Sardinien den Marquis von Caraglio zur Einrichtung des Civilstaats dahin, woben aber doch noch immer eine deutsche Besatzung da selbst blieb.





45



12

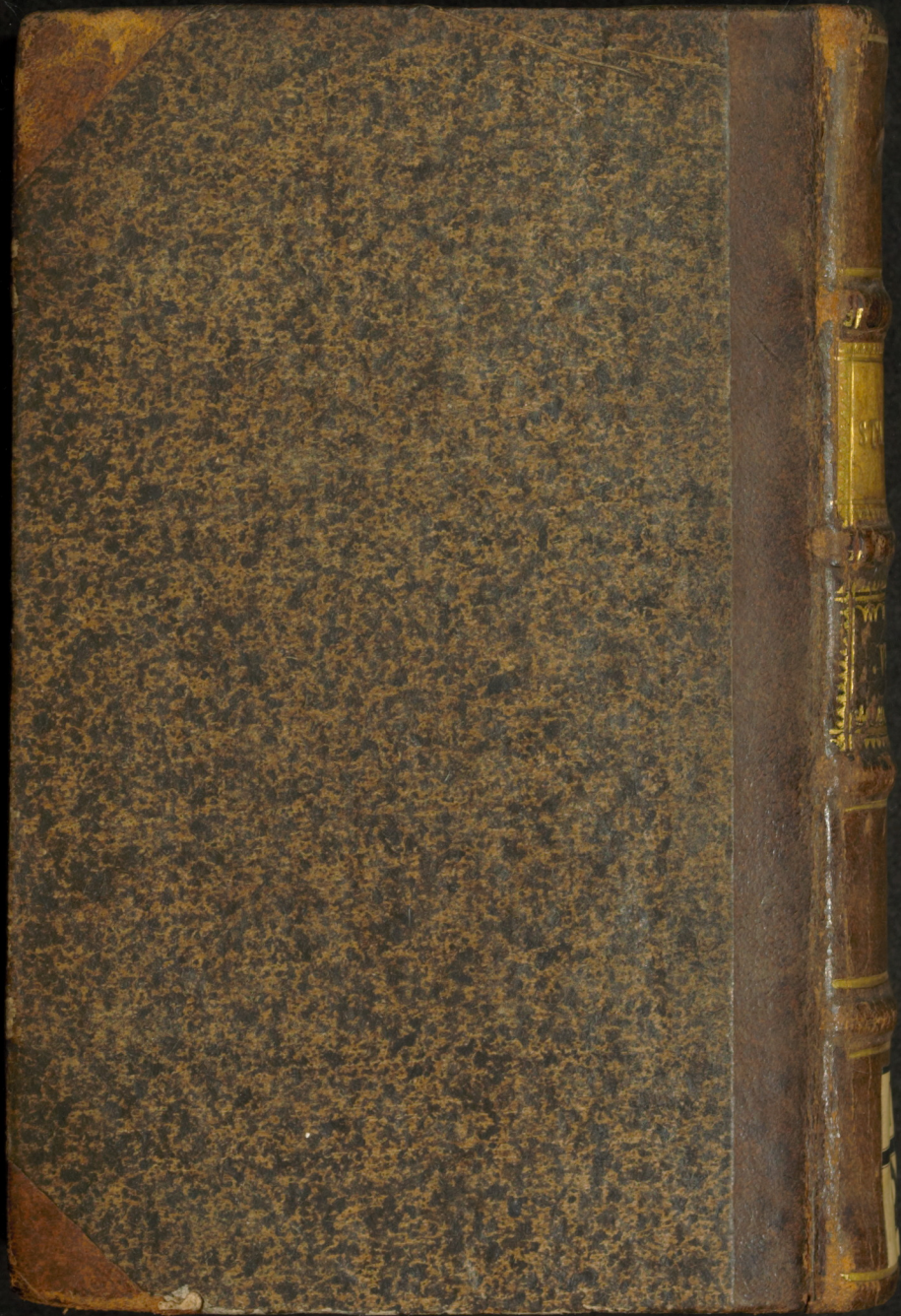


LBMV Schwerin 33

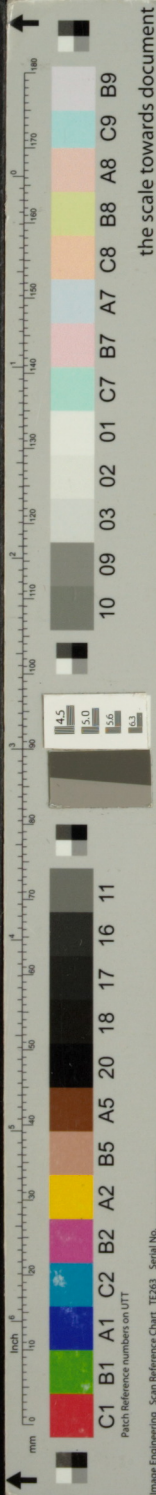


\*33\$00176859X\*









agsfachen.

395

kaiserlichen königlichen  
zieht man sich vornehm-  
ein facti, woraus erhelle,  
wirkenfeldische Regiment,  
Ueberläufer meistens  
, in Heidelberg gelegen,  
dem Durchmarsche sich  
geben, sich widrig auf-  
andere vom Regimente  
on zu gehen, man chur-  
den Reichsgesessen und  
otiget gefunden, selbige  
zu lassen; und sey die  
von beyden Theilen aus-  
hes weiter dabey vorge-  
die von den kaiserlichen  
ezahlten lebensmittel an-  
Ursache darinnen suchen,  
en churfürstl. Landen bey  
eren Zeiten und Umstän-  
angel gesetzt worden, daß  
terhalt für die durchmar-  
er vergnügt werden müs-  
seyn würde, wenn sie sich  
befunden hätten. Man  
re kaiserl. königl. Majest.  
Beschaffenheit der Sache  
nders davon zu urtheilen  
diesem suchet man auch  
ulehnen, als stünde der  
er auswärtigen Macht in  
nd am Ende wird gesagt,

es